

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1782

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **62 (1783)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1782.

Daß in der Welt nichts beständiger als die Unbeständigkeit ist, zeigt uns auch das 1782 Jahre in vieler Absicht an. Betrachtet man die Veränderlichkeit der Witterung, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit; den kostbaren und grossen Krieg zu Wasser und Land; die sehr merkwürdige und hohe Reise Sr. Päpstl. Heiligkeit nach Wien; so wie auch die Reise des russischen Kronprinzen, unter dem Namen eines Grafen von Norden, durch ganz Europa ic. So sind das Begebenheiten, welche für die Nachwelt wohl merkwürdig seyn werden.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1781 ward naß. Der Winter unbeständig, mit grossen Wassergüssen und starker Kälte. Der Frühling war zimlich spät und kalt. Der Sommer war zuweilen sehr trocken und warm, so daß viele Früchte deswegen Schaden litten, hingegen aber der Weinstock ausserordentlich wohl ghrathen.

Vom Krieg und Frieden.

So wie die Lage des Kriegs vor einem Jahre beschaffen gewesen, so ist sie auch dato noch. Noch dauert der Krieg der Engländer mit ihren Colonisten in Amerika, als auch mit Frankreich, Spanien und Holland, zu jedermanns Verwunderung immer fort, und obgeachtet einem starken Haupttreffen auf dem Wasser am 12 April dieses Jahrs, zwischen den Engländern und Franzosen, wobey erstere den Vortheil erbielten, sahe man den gethanen Friedensvorschlägen fruchtlos entgegen; noch mit eben so grossem Eifer werden alle nur mögliche Anstalten zu Fortsetzung dieses Kriegs gemacht. Die übrigen hohen Potentaten und die nordischen Mächten, bleiben zur Zeit wie vor einem Jahr ihrem angenommenen System der bewafneten Neutralität getreu, und geben sich inmittelst alle Mühe, an einem Allgemeinen Frieden zu arbeiten, wann und wie aber solcher zu Stande kommen möchte, ist zur Zeit abermahl ganz nicht anzugeben.

Auszug



Auszug der neuesten Staats und Welt-
geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1781
hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in
Europa, begeben und zugetragen haben.



Wassergüsse.

Nach am Ende vorigen Jahrs 1781. den 5 und 6 Wintermonat ist zu Werdenberg, sonderheitlich aber in den beyden Gemeinden Buchs und Grabs, ein in solcher Jahreszeit ungewöhnliches Regenwetter gewesen, daß die von den hohen Bergen daherfließenden Waldbäche ausserordentlich gewaltig angelausen, und grossen Schaden verursacht hatten. Den 4 Wintermonat vorher um Mittag wurde der Himmel mit grauschwarzen, von starkem Wind getriebenen Wolken überzogenen, fieng immer mehr ohne Aufhören an zu regnen. In der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr erfolgte zu unterschiedlichen mahlen am Himmel ein starkes Blitzen, worauf der Regen etwas nachgelassen, bis den 5 gegen anbrechenden Tag wieder neue Blitz mit begleiteten Donnererschlägen erfolgten, worauf der Regen sich sehr heftig und anhaltend bis gegen Abend ergoß. Die Nacht hindurch hörte es meistens auf zu regnen, aber Samstag den 6 Morgens um 7 Uhr fieng es wieder aufs neue eben so stark an, als den vorigen, und dauerte wiederum bis Nachmittag um 3

Uhr fort, beyde Tag hörte man die Sturmglocke von Morgens 8 bis Nachmittags um 1 Uhr leuten. Der stark angelausene Wasserbach zu Grabs unterfrass die Kirchhofmauer bis auf den Grund, so daß in Zeit von einer Viertelstunde der Einsturz nothwendig hätte erfolgen müssen, wann das Wasser Samstag darauf nicht also bald nachgelassen hätte. Der daraus erfolgte Schaden im allgemeinen war, daß die Wuhr fast aller Orten zerrissen, die Brachfelder ausgefüllt, die Bruggen bis an eine weggenommen, und die Landstrasse unbrauchbar gemacht.

Den 16 Wintermonat war in dem Rheinthal Morgens von 3. bis 4 Uhr ein solch schwarzes Ungewitter, mit Donner, Strahlen, Regengüssen, Aufschwellen der Bächen und des ganzen Rheins, als bey aller Sommerhitze indem Gewittervollen Jahre nie gewesen. Die Windstöße, Regen und Stürme herrschten zwar die ganze Nacht, aber um halb 4 Uhr des Morgens fiengen die Donner und Strahlstürme an welche aber weiters keinen Schaden verursachten. Der

Der in der Witterung veränderlich ge-
wesene Wintermonat des 1781 Jahres,
hat auch in dem Canton Zürich an verschiede-
nen Orten Verheerungen ange-richtet. —
Von dem häufigen Regen sind die Wasser,
besonders die Waldwasser stark angelaufen,
und haben an vielen Orten an Strömen und
Landstrassen grossen Schaden zuefüget;
besonders litten die Gemeinden Dättlikon,
Korbas, auch zum Theil wieder B. Her-
storf und Embrach empfindlich, vornehm-
lich aber war die Glatt von ihrem Ausflus-
s an aus dem Greiffensee, bis wo sie in den
Rhein fällt, überall ausgetreten, und sahe
man sie ab den Bergen einem See gleich.
Vornehmlich litten die Gemeind Glattfelden
davon grossen Schaden; auch die Limmat,
Stihl, Töfz und andere Flüsse sind aus den
Ufern getreten, und hätten freylich mehr
Verwüstungen anrichten können, wo die
Früchte noch auf dem Feld, und die Trau-
ben am Weinstock gestanden wären.

Witterungs Bemerkung von sehr grosser Kälte und Hitze im Jahre 1782.

Der Hornung des 1782 Jahres ward
von Anfang mit einer so starken Kälte be-
gleitet gewesen, und am 6 ten alten oder
17 ten neuen dieses, in den hiesigen Geg-
den auf einen so hohen Grad gestiegen, daß
man beglaubt seit dem Jahre 1709 keine
so starke Kälte mehr gehabt zu haben, und
hiemit die 1740 und 1776 nach um ein
merkliches übertroffen. Die grosse Kälte
aber ward nicht nur in den hiesigen Lan-
den, sondern durch ganz Europa verspürt
und bemerkt worden.

Am 13. Hornung Morgens um 6 Uhr

stunde der Reaumurische Thermometer in
Schaffhausen 15 Grad unter dem Eispunkt,
der Himmel war helle, und wehete ein mit-
telmässiger Nordwind, und man bemerkte
allda, das diese Kälte diejenigen um 4 Grad
übertraf, welche 1740 in Paris bemerkt
worde, sie war also ein Grad geringer
als 1709.

In England hat die ungewöhnliche Kälte
des Frühjahrs den Trieb des Bodens der-
gestalt gehemmt, daß das Volk aus Man-
gel Weide oder sonstiger Fütterung vieles
Vieh todtgeschlagen muß. Die Pächter in
Schottland sammerten am meisten darüber.
Um Plymouth herum ist viel Vieh vor Hun-
ger darauf gegangen.

Den 6 ten und 7 ten Jenner ware zu
Petersburg eine so schreckliche Kälte, daß
viele Personen todt auf den Strassen ge-
funden worden.

Zu Oedenburg ist vom 20 sten bis zum
24 sten Hornung eine so grimmige Kälte
beobachtet worden, daß das Federvieh in
gemauerten Behältnissen erfroren ist; ver-
schiedene Marktleute sind auch mit erfroren-
nen Gliedern an Händen und Füßen zur
Stadt gebracht worden; auch ist um diese
Zeit zu Preßburg ein von der Kälte erstarr-
ter Jude eingebracht, welcher zu Tyrnau
erfroren gefunden worden.

In Neapolis wo es immer warm ist,
war die Kälte zu Ende des Hornung so
stark, daß wenn sie noch um 2 Grad ge-
stiegen wäre, es allda so kalt geworden wä-
re, als es gemeiniglich im Winter zu Pe-
tersburg ist.

In

In Sachsen ist die Hitze zu Ende des Heumonats in verschiedenen Gegenden so groß gewesen, daß Arbeiter auf dem Felde umgefallen sind, ohne daß man eine Ursache davon angeben können, als eben die Hitze.

Am 17 ten Heumonats war die Hitze zu Constantinopel grösser, als sie je in Europa, als selbst in Egypten, ja sogar grösser, als man sie in Südafrika selbst haben kan. — Sie stieg 3 Grad höher, als der Hitzpunkt ist, den man im hitzigen Fieber bemerkt, und fiel nach an eben dem Tage des Abends um 15 Grad, welche schnelle Witterungsveränderung viele Krankheiten veranlasste. Und am 21 sten und 22 sten war gänzliche Herbstkälte mit einem schrecklichen Sturmwind aus Norden.

Ueber die grosse Eröckne, die auch in Enal und in diesem Jahre war, hat ein Engländer bemerkt, daß obschon durch die Lage Großbritanniens das Klima mehr zu nasser als zu trockener Witterung geneigt seye, und obschon erstere in einem Zeitraum von wenigstens 30 Jahren die Oberhand gehabt habe, so habe man dennoch verschiedene Proben und Erinnerungen von trockenen Jahrgängen. Der sonderbarste war das Jahr 1353, in welchem vom Hornung bis im Wintermonat kein Tropfen Regen fiel. In sehr wenigen Gegenden Englands ward Erndte; das Getraide war so theuer, daß wenn nicht die Flammänder, die obschon sie nur 150 Meilen entfernt, nässere Witterung hatten, das Land nicht versehen hätten, viele tausend Menschen Hungers gestorben wären; Reisbrod ward an der königl. Tafel aufgetragen; viele Wochen hindurch fieng man keine Fische in der Themse und Medway, die Quellen waren an den

meisten Orten vertrocknet, und das Vieh gieng aus Mangel an Wasser drauf; zu St. Alban in Hertfordshire wurde die Sonne Wasser, die aus Löden dahin geführt wurde, zu einem Schilling verkauft.

Witterungsbemerkung im Rheinthal.

Man bemerkt, daß in dem so angenehmen Rheinthal bey Mannsdecken nie erlebt worden, das die Erde immer offen, und daß grün der Wiesen unverseht geblieben, als wie in dem vorigen Winter bis auf den 14 ten Jenner, und nie mehr als anderthalb grad Kälte unter dem Gefrierpunkt hatte man beobachtet. — Von Anfang des Hornung aber bis auf den 22 sten war beständige und grimmige Kälte, dabey ausserordentlich trocken; diese continuirliche Kälte ware am strengsten am 18 ten, da sich der Rhein 3 Tage ganz geschlossen, daß man darüber gehen konnte, doch weiter hinauf nicht als etwa eine Stunde lang von seiner Mündung am See weg, wo er nämlich ruhiger als vorher fließet.

Unter die zufälligen Bemerkungen des Rheinthals verdiente noch angemerkt zu werden, daß die Weinlese in dem 1781 Jahre sehr reichlich ausgefallen, und man rechnet daß bey 15000 Saum Wein in diesem 6 Stunden langen Thal, so keine sonderliche Breite hat, ist eingesammelt worden. Der Lauf oder die Rechnung vom neuen Wein ist in Bernack weißer 6 kr. rother 8 kr. in St. Margaretha weißer 5 kr. rother 8 kr. Thut also der weisse, der Saum 12 Gulden 48 kr. der rothe 17 Gulden 4 kr.

Nor

Nordische Krankheitsbemerkung.

Die plötzliche Veränderung der Witterung des 1782 Jahres, die beynah in ganz Europa in der Temperatur der Luft vorgieng, da auf eine für die Jahreszeit allzu gelinde Witterung eine schnelle ganz ausserordentliche Kälte erfolgte, verursachte bald durch ganz Europa, hauptsächlich aber in dem nördlichen Theil eine Art von Krankheit, so wie die Engländer zuerst, und die andern Nationen nachheissen, die Influenza nennen. Diese Krankheit hat sich in Petersburg zuerst eingefunden, und ist so allgemein geworden, daß die Zahl der Kranken sich um die Mitte des Hornungs bis auf 58000 Personen belief, und von 200 Soldaten, die des Morgens gesund auf die Wache zogen, des Abends schon 138 im Spital waren, zum Glück raft diese Krankheit wenige hin. Diese Krankheit hat sich auch in Frankreich, und hauptsächlich in der Hauptstadt Paris heftig eingefunden; ganze Häuser vom 1 ten bis auf das 6 te und 7 te Stockwerk liegen damit befallen; auch die Kollegien und Seminarien haben ihren guten Theil dieser Kranken; kein Alter und kein Geschlecht bleibt geschont. Die Diät, die Dünstung, die durch warme Kleider erweckt wird, und lindernde Getränke sind die einzigen Mittel, deren man sich mit gutem Erfolg bedient. Da man bey dieser Krankheit dem Magen Abbruch thun muß, so kommen auch die Becken zu kurz, diese schelten ganz jämmerlich auf dieses Uebel, weil ihnen das Brod liegen bleibt.

Feuersbrunsten.

Den 12 ten März 1782 entstand in dem

Dorf Fahrwangen im Canton Bern eine Feuersbrunst, die in Zeit von wenig Stunden, mittelst dem damals blasenden Wind, 32 Wohnhäuser, nebst vielen Nebengebäuden in Aschen verwandelt. Ein Mann von Dennweil, der sich mit dem Baum-pfrosen abgiebt, wollte einen Baum, der an einem Schaubdach stand, pfrosen, und die Zweige mit Harz vor der Witterung bewahren, welches er auf einer Glut weich machte; der Wind trieb von den glühenden Kohlen auf das Strohdach, (die alle in dieser Gegend von Stroh sind,) entzündete es und ergriff sogleich auch die andern Häuser; da es Nachmittag um 2 Uhr war, so waren eben die Einwohner größtentheils in den Weinreben, und bey andern Feldgeschäften von Haus entfernt. Die im Schrecken herbey geeilten Einwohner und freundlichen Nachbarn aus den weitern und nähern Dorffschaften, ungeachtet kein Mangel an Wasser war, konnten doch an den schon brennenden Häusern nichts ausrichten. Kaum konnten die in den Häusern selbst zurückgebliebenen Leute ihr Leben mit der Flucht aus den Flammen retten. Säuglinge und Kinder, die in der Wiege von den weheklagenden Müttern noch weiter von der Brandstätte weg auf ein am Berg gelegenes Feld in Sicherheit gebracht zu seyn schienen, wären daselbst von Quacken und Dunst der erhitzten Luft erstreckt worden, wenn man sich nicht ihrer eben in dem rechten Augenblick nach erinnert, sie anderwärts getragen hätte; aus den meisten Häusern ward nicht ein Faden von Kleidern und Bethen, nicht eines Nagels breit von Hausrath gerettet worden; unter einem einzigen Dach verbrannten 7 Stück grosses Vieh; ein Mann, der einen brennenden Baumast abschneiden wollte, fiel her-

herunter und brach den Rücken; ein drey-
jähriges Töchterlein, und ein dreywöchiger
Säugling brannten zu Asche; die säugende
Mutter, die eben nach aus dem einstür-
zenden Haus entzwischen konnte, und ein
Mensch von 31 Jahren wurden von den
Flammen so jämmerlich gebrennt, daß sie
keinen Menschen mehr gleichen. In allem
55 Haushaltungen und über 200 Menschen
kamen durch diesen Brand um den größten
Theil ihrer zeitlichen Haab. Das Wirths-
haus allein hatte ein Ziegeldach, und da die
unermüdet arbeitende alle Sorge auf das
selbige verwendeten, so setzte dieser dem
Feuer Schranken, daß es nicht das ganze
Dorf und den unweit davon entlegenen
Wald ergriff. Da viel dieser Leuten mit
Baumwullesfabrick sich nähren, so verbrän-
te nur unverarbeiteter Waare über 4000
Gulden am Werth, der ganze Schaden
wird nach einer mäßigen Wehrung über
50,000 Gulden geschätzt.

Während dem Brand selbst eilten eine
Meng. Menschen von reinem Hilfsseifer be-
seelt, auf die Stelle, und arbeiteten nach
Möglichkeit; etliche ehrwürdige Väter
Kapuziner von Bremgarten zeichneten sich
bey dem Löschen rühmlichst aus; die ehr-
würdigen Herren Pfarrer der benachbarten
katholischen Gemeinden des Freyamts, eil-
ten zugleich mit ihren Pfarrgenossen hin,
und beeiferten sich preiswürdig beyzustehen;
das fürstl. Stift Mury sendete neben seiner
Feuerspritze zugleich einen Wagen mit 400
Brodten und einer Portion Wein, zur Er-
quickung der arbeitenden und unglücklichen;
die Gemeind Aesch aus dem Freyamt schickte
ebenfalls den folgenden Tag, einen mit
Früchten, Brod, Mähl und andere Lebens-
mitteln beladenen Wagen auf die Stelle;

Ein katholischer Mann von Häglingen, der
aus eigener Erfahrung wußte, wie wohl
einem Brandbeschädigten das Mitleiden
anderer zu statten kömte, zog auf der Stelle
sein eigenes Kleid aus, gabs einem dieser
Reformierten, der alle seine Kleider ver-
lohren hatte, und eilte, um nicht seinen
Ruhm zu hören, schnell weg, recht in christ-
lichem Sinn! ein anderer zu Schonggen,
der eben im Verkauf eines hölzernen Haus-
ses begriffen war, äusserte sich bey diesem
Unglück, daß er sein Haus nun den Be-
schädigten gönnen möchte, und verkaufte
es einem derselben um 40 fl. weniger, als
ihm sonst schon darauf gebotten war.

Zu Dürrenäsch in der Pfarre Lütweil,
nicht zwey Stunden von Fahrwangen ent-
pfernt, brach des Nachts in einem Haus
Feuer aus. Der Wind bließ nicht heftig,
aber da der Ort an einem Berg auf der
Höhe liegt, und nur 2 Dorfbrunnen hat,
so war das Löschen schwer, auch da brann-
ten 25 Häuser auf den Boden nieder.—
Von beyden diesen Brandunglücken wird
der Schaden auf 88,000 Gulden geschätzt.

In Liverpool ist das grosse und kostbare
Gebäude der Waarenniederlag am 10 ten
Christmonat 1781 ein Raub der Flammen
worden, die darüber gesetzten Kommissarien
konnten kaum so viel Zeit gewinnen, mit
dem Leben zu entkommen. Von denen
vielen Kaufmannsgütern mit denen dieses
Waarenhaus angefüllt war, sind meist ver-
brandt; über 100 Faß Taback sind im
Rauch aufgegangen. Der Schaden ist
ganz ausserordentlich, und zur Zeit noch
nicht zu berechnen.

Das unweit Regensburg im Rentamte
Strauß

Straubing gelegene Stift und Kloster Frauenzell mußte am 25 May dieses Jahrs ein sehr trauriges Schicksal erfahren. Ganz unvermuthet und ohne daß man noch weiß wie, brach in der zu gedachten Kloster gehörigen Hofmarkt allenthalben ein schrecklicher Brand aus, welcher alle dasige Klostergebäude, ungeachtet aller angewandten Rettungsmittel, in Schutt und Asche verwandelte. Die Pfarrwohnung, das Hofgebäude, Brauhaus, Ställe und Scheunen wurden schnell ein Raub der Flammen, und hiedurch ein Schaden verursacht, der sich nach eidlicher Schätzung auf 12762 Gulden belauft.

Es sind noch nicht volle 17 Jahre, das die Stadt Creuzburg das Unglück hatte, fast gänzlich eingeäschert zu werden, als solche am 8 ten Hornung Abends nach 8 Uhr abermals durch einen aus Verwahrlosung entstandenen verheerenden grossen Brand sich der besten und schönsten Häuser durch die Flammen beraubt sehen mußte. Eine alte Person und 2 Kinder sind in dem Feuer umgekommen, und 70 Häuser, 30 Scheunen, wie auch 51 Ställe sind in die Asche gelegt worden.

In Göppingen zog sich den 23 Augustmonat Abends zwischen 7 und 8 Uhr ein starkes Donnerwetter auf, der Blitz zündete in einem Gerbers Haus, und ungeachtet alles zu Hülfe eilte, so breitete sich doch das Feuer wegen des schrecklichen Sturmes, der mit dem Ungewitter verbunden war, von allen Seiten. Göppingen hat bekanntlich viel Feldbau, das freßende Feuer ergriff also schnell eine Gasse nach der andern, und man war nicht mehr an das Löschen, sondern nur an die Rettung zu denken. Von Hab-

schaft ist also fast gar nichts gerettet worden, das meiste Vieh ist verbrannt, und viele Menschen werden vermißt, die sich aber vielleicht nur zerstreut haben, die Flamme war schrecklich, und dauerte die ganze Nacht hindurch. Ihro Herzogl. Durchl. von Württemberg kamen in der Nacht selber wider Vermuthen von Stuttgart vor Göppingen an, und hatten den Weg in 2 Stunden gemacht, (man rechnet 8 Stunden von Stuttgart nach Göppingen) um wo möglich noch die besten Rettungsanstalten zu machen; allein bey dem traurigen Anblick der in Flammen stehenden Stadt, brach der Herzog in betrübte Worte aus: Lieben Kinder! Hier findet keine Rettung statt, und kehrte, nachdem er die kräftigsten Anstalten zur Pflege und Unterstützung der Verunglückten gemacht, wieder nach Stuttgart zurück. Von der Stadt selber sind wenige Gebäude verschont geblieben, doch wurde die Vorstadt gerettet.

Strahlableiter Aberglauben.

In der eidschnöfischen Stadt Müllhausen, die bekannter massen in dem Elsass liegt, sind seit kurzem sowohl auf dem Rathhause als auf vielen bürgerlichen Häusern, Strahlableiter angebracht worden. Die benachbarten elsassischen Bauern finden diese Neuerung höchst anstößig; sie halten sie für eine tekerische Erfindung, welche an der ungewöhnlichen Tröckne schuld ist, die sie im vorigen Sommer ausgestanden haben, und die auf einer Warte Fahne angebrachten Buchstaben O. W. S. N. erklären sie deshalb folgender massen: O Weh, o Weh, du sündlich Niwe!

Aus

Auszug der neuesten Staats, Kriegs und Friedensgeschichten.

Bald niemals hat ein Jahr größere Aufmerksamkeit und Bewunderung, durch die bekanntesten Theile der Welt nach sich gezogen, als das vergangene. Der kostbare und fürchterliche Krieg zu Wasser und Land, dauret zu jedermanns Erstaunen nach immer fort, und obngeachtet einem grossen Haupttreffen auf dem Wasser, brach dasselbe keine Wirkung des Friedens zuwege. Um das schon lange gezankte Gibraltar, werden noch die fürchterlichsten Zurüstungen gemacht, um selbiges zur Uebergabe zu zwingen. Die hohe Reise Sr. Päpsts. Heiligkeit, so wie auch die Reise des russischen Grossfürsten &c. wovon im folgenden Erwehnung geschieht, sind Begebenheiten, die aller Welt Aufmerksamkeit erregten.

Beschreibung des noch immer fortdaurenden Kriegs der Engländer mit ihren Colonisten in Amerika, als auch mit Frankreich, Spanien und Holland.

Nach immer bleibt England das von allen Seiten gedrängt wird, ein Gegenstand der Bewunderung, bald von allen Bundesgenossen verlassen, gründet es seine Berthelidigung auf sich selbst, und beobachtet einen ganz unveränderten Plan bey allen politischen Handlungen.

Seit Anfang dieses Kriegs geschah in diesem Jahre das grosse Haupttreffen auf dem Wasser, das aber gleichwohl von keiner Folge ware, um den Frieden zu bewürken. Dieses Treffen erfolgte am 12 April zwischen dem englischen Admiral Rodney, und dem französischen Admiral Grasse, nachdem dieser 10000 Mann auf verschiedene Kriegsschiffe eingeschiffet hatte, segelte er mit 32 Linienschiffen von Martinique ab, um die Insel Jamaica anzugreifen, Rodney der seine Abfahrt vernahm, gieng sogleich mit 36 Linienschiffen unter Segel, und erreichte

sie bey Kap Francois, allwo er noch einem Treffen, welches mit ununterbrochener Wuth von Morgens 7 bis Abends halb 6 Uhr dauerte, und dem die untergangene Sonne ein Ende machte, einen vollkommenen Sieg ersochte, wobey er 5 französische Linienschiffe eroberte, welche aus 396 Kanonen, 4200 Mann Seeleute und 550 Soldaten bestanden.

Ferner erhielten die Engländer zu Anfang des 1782 Jahres 11 von einem französischen Geschwader eroberte Schiffe und Fahrzeuge, welche zusammen 296 Kanonen und 2736 Mann Truppen führten. Ingleichen ein Schiff von 60 Kanonen, welches nebst vielen Borrath für 6 Linienschiffe Segel und Schauerwerk, verschiedene metallene Batterienstück, 600 Mann Truppen und 11 Kisten baaren Geldes am Bord gehabt. Hergegen besteht der

Ver

Verlust der Engländer

hauptsächlich in der Insel St. Christoph, die am 13. Hornung mit aller Geräthenschaft an die Waffen des Königs von Frankreich, nach dem Inhalt einer zuvor errichteten Kapitulation sich ergeben hat. Dieser Verlust geht den Engländern um desto mehr zu Herzen, da viele Nebeninseln, nach dem Beispiele der Hauptinsel sich sogleich ohne Widerstand unterwarfen, und welche Inseln jährlich an Zucker für 8 Millionen Liv. eingetragen haben. Vieler kleinern Eroberungen und Verlust, Seetreffen, Kriegsscharmüßeln u. die sich in einem so grossen und schwehren Krieg immer ereignen, nicht zu gedenken.

Es ist sich übrigens zu verwundern, daß England es so lange aushaltet, einen Krieg zu führen wie dieser, der von ungleich mehreren Unkosten begleitet ist, als ein Krieg zu Land. Und doch von allen so fürchterlichen Kriegszurüstungen ihrer Feinden nicht abgeschreckt, halten die Engländer ihre Gegenwehr standhaft aus, und wollen zur Zeit nach keinem Frieden mit unbilligen Bedingungen annehmen. Nach mehr muß man sich verwundern, da England schon ehemals viele Ausgaaben gehabt, und auch auf diesen kostbaren Krieg so vieles verwendet, daß die Nationalschulden sich auf eine grosse Zahl von Millionen Pfund Sterling belaufen, dennoch immer wiederum Geld genug findet, um diesen kostbaren Krieg ferner fortzusetzen, ja selbst die Bürger der Stadt London haben beschloffen, nach dem Beispiel der Stadt Paris, auf eigene Kosten 2 Linienschiffe vom ersten Rang für den König bauen zu lassen. So muß man erst hieraus schliessen, wie England ehemals der Sammelplatz von unbeschreiblichen Reichthümern muß gewesen seyn, und kein Wunder

der wann es schon die Macht gehabt hat, allen andern Nationen auf dem Meere zu gebieten, wie und wo sie zu fahren haben; und damahlen England durch seinen Getraidbau, durch seine Manufakturen, durch seine Schaafzucht, durch seine Schiffahrt und Handlungen sich auf den höchsten Gipfel der Macht empor geschwungen hat.

Daß aber England in Zukunft mehr allen Seemächten des Erdkreises werde vorschreiben können, was für Waare sie auf ihren Schiffen ihnen zuführen, und was es auf den seinigen in ihre Häfen bringen wolle, daß es wiederum bald jeder die Grenzen vorschreibe, wie weit ihre Schiffe fahren dürfen, und mit welcher Ladung sie da oder dorthin zu fahren befugt seyn sollen; wird wohl bey allen vorkommenden Friedensunterhandlungen vor immer aussen bleiben, denn alle übrige Seefahrende Nationen wollen das vom Schöpfer allen Erdbewohnern ohne Ausnahm gegebene Meerwasser gerne gemein haben, ungehindert unter dem freyen Himmel fahren oder nicht fahren zu dürfen. Vielleicht wird das bevorstehende Jahr das ganze grosse Drama entwickeln; vielleicht aber wird dieser Winter eine Wolke daher führen, welche auf einmal alle dormalen tröstliche Friedensausichten vor unsern Augen verhüllen wird.

Das dormalen kriegende Spanien.

Bei den kriegerischen Unternehmungen Spaniens wider die Krone England, war das Glück in diesem und den vorigen Jahren sehr veränderlich. Nach im Herbstmonat vorigen Jahres machten die Engländer von den Spanier eine schöne Beute in dem Dorfe St. Pedro, in dem Meerbusen von Dubin, allwo die Spanier eine grosse

große Niederlage von allerley Reichthümern hatten. Die Engländer steckten das ganze Dorf in Brand, verheerten 400 Fäßlein Kanonenpulver, 5000 neue Flinten, eben so viel alte noch brauchbare Equipage für 500 Pferde, zerschiedene mit Proviant angefüllte Vorrathshäuser, und besonders eines, in welchem sich 800 Fäß Indigo befanden. Hergegen glaubt man, daß die in diesem Jahre aus Mexico in Amerika nach Spanien begriffene Silberflotte, eine der reichsten seye, welche die Spanier jemals in ihrem Hafen erwartet haben. Sie beträgt auf 7 Millionen 809200 Pf. Str.

Doch aber hat sich Spanien wohl vorzusehen, um keinen Theil von den amerikanischen Schätzen zu verlieren, inmassen die Aufruhr des spanischen Amerika noch lange nicht gestillet ist, besonders in dem südlichen Theil, ja die Aufruhr soll so weit um sich gegriffen haben, daß die gesamte Macht des Königs in diesen Ländern nicht hinreichen soll, ihn zu unterdrücken, so daß er wirklich den Häuptern der Auführer einen gütlichen Vergleich habe antragen lassen.

Gibraltar bleibt also wie schon einige Jahre der Spanier einziger Ort, wo man ihre Kriegsthaten am ehesten erwartet, und doch bis dahin aller angewandten Mühe und unbeschreiblichen Kosten ungeachtet, haben sie dieses kleine Plätzgen nicht in ihre Gewalt bringen können. Nun aber soll es so eben rechter Ernst, und nicht allein von spanischen, sondern auch von französischen Schiffen so eingeschlossen seyn, und so scharf beschossen werden, als seit Erfindung des Pulvers nach nie gehört worden.

Das Kriegende Frankreich.

Noch macht in Frankreich der Krieg mit

England immer die größte Beschäftigung aus. Noch scheint der Friede ziemlich entfernt zu seyn, so daß im Gegentheil zur Zeit immer nur die größten Kriegsanstalten gemacht, die größten Flotten und Schiffe angeschafft und ausgerüstet werden, als ob dieser fürchterliche Krieg nur erst angehen sollte. — Ein und andere Eroberungen, besonders in dem englischen Amerika hat Frankreich dieses Jahr ebenfalls erhalten. Hingegen aber auch einen empfindlichen Streich auf dem Wasser am 12 April, wie in der Beschreibung bey England bemerkt worden, erlitten.

Ueber alle diese Zwistigkeiten hinaus, sieht man daß zu keinem Zeitpunkt die Seemacht der Krone Frankreich stärker gewesen, als unter der gegenwärtigen Regierung, daß sich also Frankreich durch seine glückliche Lage an 2 Meeren, durch die mannigfaltige Fruchtbarkeit seines Bodens, durch den erfindsamen Fleiß seiner Einwohner, zu einem der mächtigsten Reichen empor geschwungen hat. So erweckte auch in diesem Jahre die Geburt eines neuen Prinzen oder Dauphins in Frankreich sehr große Freude, und man rechnet daß wegen dieser freudenreichen Geburt 103 Kouriers und 700 Briefe aus Versailles sind abgefertiget worden.

Von Deutschland.

Noch sieht Deutschland wohl bewafnet den dermaligen Kriegsumständen zu, und beobachtet das System der Neutralität ganz genau. Indessen aber findet man in Deutschland so viel bemerkungswürdiges, daß wenn man alle die Anstalten beschreiben wollte, welche der Kaiser Joseph II. zur Ausnahm seiner Länder in diesem Jahr

Jahre gemacht hat, so würde für andere Merkwürdigkeiten wenig Raum übrig bleiben, und kommt erstlich zu bemerken vor, die hohe Reise des Großfürsten von Rußland.

Den 21 Wintermonat 1781 trafen der römische Kaiser mit den rufischkaiserl. Hoheiten dem Herrn Großfürst und der Frau Großfürstin, unter dem beliebten Namen eines Grafen und Gräfin von Norden in Wien ein, und steigen in dem Augarten in dem neuen prächtigen kaiserl. Lustgebäude ab, hernach begaben sich die hohen Reisenden in die Stadt, auf welche folgende Zielen verfertigt ward:

Die Freude Wiens ist unbegränzt,
Seit uns das Glück zu Theil geworden,
Das selbst der grosse Stern aus Norden,
In voller Majestät in unsern Mauern glänzt.

Es ist ferner bekanntlich nach eine sehr merkwürdige Reise anzumerken, nemlich:

die hohe Reise Sr. Päpsti. Zeiligkeit,
Pius VI. nach Wien.

Den 22 Merz 1782 Nachmittags um halb 3 Uhr trafen Se. Päpsti. Heiligkeit zu Wien an, das Volk stand fast 2 Stunden über die Linien hinaus bis Neudorf gedrängt, den Komenden zu sehen, und man glaubt die Anzahl wohl auf 200,000 anzugeben zu dürfen; über 200 Karossen vergrößerten den Einzug.

Aussert der jetzigen Reise des Papstes hat man nur 2 Beyspiele, daß Päpste an auswärtige Höfe gekommen sind. Stephanus II. begab sich gegen das Ende des 7ten Jahrhunderts zu Philipp, König von Frankreich, um Beystand gegen die Longobarden von ihm zu ersehen; und Leo III. kam zu Karl dem Grossen ins Lager bey Paderborn wegen ähnlichen Angelegenheiten; von Unterredungen zwischen Päpsten

und Kaisern an einem dritten Ort hat man viele Beyspiele, Karl V. sprach den Papst wegen Staatsangelegenheiten zu Nizza und Bologna, wohn sich letztere in dieser Absicht begab.

Die Geschichte hat übrigens wenig Beyspiele, daß ein Monarch über so viel verschiedene Länder in so kurzer Zeit so viel gethan, geordnet, verbessert, ungeändert habe, ohne dem Staatskörper irgend eine gewaltsame Bewegung zu geben, als Kaiser Joseph II. in den ersten Jahren seiner Regierung; bürgerliche allgemeine Freyheit, friedliche Toleranz der verschiedenen Religionssekten; sorgfältige Verwaltung der Finanzen, ausbreitung des Handels und Wohlstandes etc.

So ist auch hauptsächlich anzumerken, die in diesem Jahr in der österreichischen Monarchie erfolgte grosse Veränderung in Ansehung der Geistlichkeit, Klöster und Stiftungen. Am 22 Jenner 1782 wurden endlich alle Ordenshäuser, Klöster, Hospitähler etc. vom männlichen Geschlecht der Kartheuser, Kamaldulenser, und die Eremiten oder sogenannten Waldbrüder, alsdenn vom weiblichen Geschlecht die Kameliterinnen, Klarisserinnen, Kapuzinerinnen und Franziscanerinnen etc. aufzuheben und dergestalten zu säldiren geruhet, daß sie ganz zufrieden leben können. Und von allen denen beträchtlichen Geldern, die aus den Klöstern gehoben worden, behält der Kaiser nichts vor sich, sondern alle werden zum wahren Wohl der menschlichkeit zweckmäßig angewendet.

Von Preussen.

Der immer getreue und aller Achtungswürdige alte König sithet noch wie vor einem Jahre

Jahre mit aller Aufmerksamkeit, dem nach immer fortwährenden Kriege zu, und bleibt zur Zeit noch wohl bewafnet auf dem angenommenen System der Neutralität; und fährt fort, seine Staatserrichtungen und was zum Wohl seiner Unterthanen gereicht in erwünschten Stand zu bringen.

Seit dem Jahre 1772 hat der König von Preussen nur im ruppiniſchen Kreiſſ der Mittelmark über 25 neue Pflanzörter anlegen, und sie mit ungefähr 14976 Ausländer besetzen lassen, die meistens in wildes Land angebauet. In Schlessien rechnet man die Zahl der Fremden, welche jährlich daselbst Aufsatz werden, auf 2000. Wenn man die königl. Generalfinanztabellen so leicht, wie die Bevölkerungslisten zu Gesicht bekommen könnte, man würde gewiß über den Zuwachs der Schatzkammer und der Macht des Königs seit 15 Jahren staunen.

Von Italien.

Da sich die päpstliche Regierung wie gewöhnlich, um die auswärtigen Geschäfte nicht bekümmert, so ist von daher nicht viel zu bemerken. Hingegen aber sind so viele kirchliche Angelegenheiten von auswärtigen Staaten demahl in Bewegung, daß diese Regierung sich sehr beschäftigt findet, ja sich derselben um so viel annimmt, daß Sr. Päpstl. Heiligkeit in höchst eigener Person in diesem Jahre eine Reise zu dem deutschen Monarchen, Sr. Majestät dem Kaiser auf Wien unternahmen, welche Reise wegen ihrer Seltenheit sehr viel Aufmerksamkeit erregt. Den 27 Hornung des 1782 Jahrs um 13 Uhr italiänischen Zeigers ward die Abreise Sr. Päpstl. Heiligkeit nach Wien angetreten; der heilige Vater hat alle pontificalischen Kleider, die dreysache Krone

und 2 sehr kostbare Bischofshauben mit sich genommen. Es sind 800 Goldmünzen, eine 15 Thaler werth geschlagen worden, um sie gelegentlich an verschiedenen Orten auszuheilen; 80,000 Scudi die aus verschiedenen öffentlichen Cassen gehoben worden, sind zu den Reiseunkosten bestimmt worden. Das Gefolg Sr. Päpstl. Heiligkeit war gar nicht zahlreich, und nur aus 3 Kutschen, 2 Chaisen und 3 Bagagewägen bestanden; diese Neuigkeit hat in ganz Rom eine große Bewegung verursacht. Die Rückreise des Papsts von Wien geschah darauf am 19ten April über München und Inspruck, und am 2ten May Abends um 6 Uhr hatte die Stadt Augspurg das unschätzbare Glück Sr. Päpstl. Heiligkeit in seinen Ringmauren unter dem Donner der Kanonen, und dem zusammenläuten aller Glocken in den dasigen katholischen Kirchen eintreffen zu sehen. Zu Mariabrunn wo der Kaiser von Sr. Päpstl. Heiligkeit Abschied genommen haben, lassen allerhöchstdieselben ein Monument errichten.

Das dormalen kriegende Holland.

Der gute Holländer muß sich immer mit den größten Kriegszurüstungen wieder die Engländer abgeben. Die im vorigen Jahre unerwartete Kriegserklärung der Krone England war zugleich mit empfindlichen Streichen für diesen Staat verbunden.— Obgleich die Holländern öfters gute Beute von den Engländer in diesem Kriege machten, so waren solche doch nicht hinlänglich den Verlust an dieselbe wieder zu ersetzen, besonders aber in den amerikanischen Besitzungen.

Indessen ist es merkwürdig, daß der Augustmonat für die Holländer in den Kriegen

gen mit England immer der glücklichste Monat gewesen; am 26sten Augustmonat 1652 schlug der Admiral Ruiter den englischen Flotte bey Plymouth; am 10ten Augustmonat 1653 verjagten sie nach einem blutigen Gefecht die Engländer bey Scheveningen von ihrer Küste; am 21sten Augustmonat 1663 überwand Ruiter die vereinten englischen und französischen Flotten an der Küste; am 13 Augustmonat 1665 wiesen 10 Kompagnieschiffe und Kaufarteschiffe 14 englische Kriegsschiffe, von denen sie in dem Haven von Bergen in Nordwegen angefallen wurden, ritterlich zurücke, und am 4ten Augustmonat 1666 machte Ruiter gegen die englische Ueberlegenheit nach tapferer Gegenwehr einen glücklichen Rückzug.

So kan man auch aus diesem kostbaren Kriege schliessen, der so vielen Aufwand erfordert, daß Holland durch Häuslichkeit, durch Unverdroffenheit, durch unermüdete Betriebsamkeit, alle andere Nationen des festen Landes muß übertreffen haben, und sich eine Schiffahrt, und durch diese Schätze erworben, die sie verhältnißweise zum reichsten aller Völker gemacht hat. Es ist ferner bekant, daß Holland keine eigene Gold und Silberminen hat wie Spanien, die ihnen ohne sonderliche Mühe jährlich gegen 18 Millionen Thaler eintragen, und doch hat sich der König genöthiget gesehen, während dieses Krieges schon gegen 10 Millionen Gulden von denselben zu leihen.

Pohlen, Dännemark und Schweden.

Noch immer genießen die nordischen Potentaten die Früchte der bewafneten Neutralität, leben friedlich untereinander, mischen sich zur Zeit noch nicht in die Kriegsfüh-

rende Partey, wiewohl nur Schweden und Dännemark hauptsächlich Antheil an der bewafneten Neutralität haben.

Von Rußland.

In Norden herrscht Ruhe und Frieden. Die Kaiserin Catharina II. welche so wie ehemals die Krone Großbritannien bey dem Gleichgewicht von Europa den Ausschlag giebt, fand das Projectt der gewafneten Neutralität durch die Bundsgenossen, den Kaiser Joseph und Friedrich König von Preussen verståt, und wußte zur Zeit sich demselben gemäß zu verhalten.

Inmittelst fährt Rußland mit weisen und muthigen Anstalten fort, seine Bevölkerung zu vermehren, seine Schiffahrt zu erweitern, und seinen Wohlstand über den Wohlstand der Länder zu erheben, die es umgeben. — Und wie viel werden wir von den schönen Einrichtungen melden können, wann der Kronprinz oder dermaliger Großfürst von der durch ganz Europa gemachten Reise, auf welcher für einen forschenden Geist verschiedene wichtige Bemerkungen gemacht werden, dereinsten die Früchte davon einsammelt.

Unter der gloriwürdigen Regierung der jetzigen Kaiserinn sollen sich die Einkünfte der russischen Krone um 22 Millionen Gulden vermehrt haben, und solche jetzt gegen 66 Millionen Gulden betragen; das meiste aber hat die Erweiterung der russischen Handlung hiezu beygetragen.

Von der Turkey.

Die ehemals stolzen Türken haben immer mehr mit ihren eigenen Unterthanen zu thun, um die Unruhen und Empörungen in Ruhe

Ruhe zu erhalten, und eben diese unbiegsamen Leute verursachen nach den guten Nachrichten ein und andere Zwistigkeiten, so daß die Irrungen gegen Rußland sich aufs neue eher vermehren als vermindern, ja was noch mehr ist, frecher und unbedachtsamer Weise neulich gegen einen grossen Potentat Zwistigkeiten verursacht, so daß bald Kriegsauftritte an den türkischen Gränzen zu vermuthen wären. Kurz man bemerkt in den türkischen Provinzen überhaupt eine Gährung, woraus man mit allem Grund eine allgemeine Revolution dieses Reichs zu erwarten hat.

Schweizerische Bemerkungen. Genferische Unruhen.

Schon seit vielen Jahren waren in Genf über die Regierungsverfassung Streitigkeiten entstanden. Die Haupteinrichtung der jetzigen Regierung gründet sich auf einen Tractat von 1738, den Frankreich und die Cantons Zürich und Bern bey entstandenen Klädgen der Bürger über die Eingriffe des Magistrats in die bürgerliche Rechte garantirt haben. Mit diesem Tractat aber sind die Bürger nie zufrieden gewesen, welche Antheil an der Souveränität haben wollen, und daher sind schon 1758 und 1766 grosse Unruhen entstanden, die aber durch die gütige und ernstliche Vermittlung von Frankreich, Zürich und Bern gedämpft worden sind; um die Ordnung herzustellen, sollte ein Staatsrecht von Genf ausgearbeitet werden, das aber nicht zu Stande gekommen.

Letzten Sommer des 1782 Jahres brach das Gewitter auf einmal wieder los, und zwar mit solchem Ungestüm, das man bald den Untergang der Stadt befürchtete. Die

Bürgerchaft so sich Repräsentanten nannten, als der stärkere Theil klagte laut über den Magistrat, und widersezte sich der Partey die sich Negatifs nannten, dergestalten, daß sie einen neuen Magistrat erwählten, und etwa ein Duzend Glieder des alten in Aest setzten, und die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen wollten. Allein die Sache gewann bald eine andere Wendung, als die 3 Ruhegebietenden Mächte Frankreich, Cardinien und Bern sich der Negatifsparthey annahmen, hierauf am 29sten Brachmonat zuerst die savoischen Truppen in aller Eile ohne Spiel, hernach die bernerischen und französischen Truppen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele in dieselbe einzogen; bis Nachmittags um 3 Uhr waren von den 3 Mächten über 8000 Mann in die Stadt eingerückt. Den 4ten Heumonath hierauf wurden 2 Verordnungen publicirt, wodurch die neue Regierung aufgehoben, und die alte wieder auf den Fuß wie sie vor dem war eingesetzt wurde. Alles ward nach und nach wieder gestillet, und die meisten Truppen konnten indessen die Stadt wiederum verlassen, nur von jeder Ruhegebietenden Macht wurden einige hundert Mann in Besatzung gelassen, um die Stadt wieder vollends zur Ruhe und Ordnung zu bringen. Inzwischen werden alle Mittel angewendet, um eine dauerhafte Zufriedenheit herzustellen. Viele aus der Stadt ziehende Bürger haben sich öffentlich erklärt, daß sie keine Achtung und Liebe für den alten Magistrat haben können, und den Entschluß gefaßt niemals mehr nach Genf zurück zu kehren; ein grosser Theil von ihnen hat sich in der Stadt und Grafschaft Neuchâtel niedergelassen, viele sind auf dem Weg nach England, und die jungen Leute wollen gerade nach Amerika.

**Bemerkung eines hohen Reisenden durch
die Schweiz.**

So verdient auch als eine Merkwürdigkeit angemerkt zu werden, das bey der hohen Reise des Herrn Grafen und Frau Gräfin aus Norden, oder dermaliger Großfürst von Rußland, auch einiae Schweizer Cantonen das unschätzbare Vergnügen gehabt, den Herrn Grafen und Frau Gräfin aus Norden in ihren Mauren zu sehen; wie dann Hochdieselben am 7 ten Herbstmonat des 1782 Jahres in Bern ankamen, und da im Gasthof zum Falken Dero Absteigquartier nahmen, und nach der Mittagstafel nach den Gletschern des Grindelwalds abgiengen; an gleichem Tag kamen auch Se. Königl. Hoheit der Herzog von Gloucester nebst seiner Gemahlin und Kinder in Bern an; am 10 ten kamen höchstgedachte Herrschaften wieder von den Gletschern in Berg zurück, besahen die Spaziergänge, das Zeughaus und das Hospithal; auch brachten Hochdieselben einige Stunden auf der Redoute zu, wo die Frau Gräfin von Norden mit dem Herzog von Gloucester den Ball eröffnete; am 11 ten in der Früh reisten die hohen Herrschaften von Bern ab, und kamen am 12 ten um 1 Uhr in Zürich an, steigen im Gasthof zum Schwerdt ab, und nahmen daselbst das Mittagmahl; nach der Tafel hatten Herr Salomon Geßner und Herr Joh. Caspar Lavater die Ehre denselben aufzuwarten, mit welchen Sie sich 2 Stunden lang unterhielten, und Abends um 4 Uhr nach Schaffhausen abgiengen, und im Gasthof zur Krone u. bernachteten, wohin Herr Johann Caspar Lavater den hohen Reisenden am 13 ten in aller Früh nachgefahren kam, und viele Merkmale Ihrer Huld genos. Ueberhaupt wurden aller Orten alle diejenigen, die das

Glück hatten sich diesem Paar zu nähern, mit de jenigen Leutseltigkeit überhäuft, die alle Nationen an Ihnen bewundern, und in tiefer Ehrfurcht verehren. Und nachdem Höchst dieselben den Rheinsfall besahen, setzten Sie Dero Reise über Basel fort.

**Geburt, Todten und Eheliste aus
verschiedenen Städten und Cantonen
in der Schweiz vom Jahre 1781.**

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Zürich	382	550	95
Bern, Bürger	62	103	
Ausbürger	271	146	
Lucern	114	130	38
Glarus, Reformiert	756	408	170
Basel, Stadt	357	357	60
Landschaft	760	424	211
Schaffhausen	190	75	40
St. Gallen	183	212	59

Canton Appenzell V. R.

Trogen	87	67	23
Herisau	289	243	72
Hundweil	65	60	27
Urnäsch	120	85	37
Grub	31	27	10
Teufen	113	131	38
Gais	68	29	8
Speicher	97	60	14
Walzenhausen	49	19	9
Schwellbrunnen	132	65	20
Heiden	68	58	22
Wolfthal			
Rehetobel	76	68	15
Wald	49	28	14
Näthi	23	22	5
Waldstadt	47	14	3
Schönnengrund	43	20	19
Bühler	45	34	15
Stein			
Luzenberg	22	15	8

Reise



Zimmer höret man von dem in der Naturgeschichte unerfahrenen Volke sagen, der Catenderschreiber gedente sich heut zu Tage nichts mehr von wunderbaren Völkern und Gestalten derselben, wie in den ehvorigen Zeiten der Alten geschah, und dieser Satz ist begründet; aber die Ursach ist, daß

Ⓞ

man heut zu Tage kein dergleichen Wunderbar gestaltene Leute mehr findet, und hieraus entsethet die höchste Wahrscheinlichkeit, daß dergleichen Völkervorstellung der Alten, nur auf Erdichtungen und Erzählungen von blossen ohngefähr sich gegründet hatten. Ein

Ein dergleichen Beispiel liefert uns unter andern auch Nicolaus Klim in seiner unterirdischen Reisebeschreibung, welche von gemeinen Volke geglaubt, von Kennern aber ganz vor unbegründet befunden worden, wie aus vorhergehender Vorstellung zu sehen ist, dergleichen sich in den unterirdischen Ländern Potu und Martinique folgender massen sich sollen befunden haben.

Ein Schulmeister aus Bergen der Hauptstadt in Norwegen, Nickelmi genannt, ware so frech, daß er sich An. 1729 durch 2 gute Freunde an ein dickes Seil anbinden, und in eine schreckliche Höhle hinunter gelassen hat; aber er war kaum 10 oder 12 Ellen hinunter, so gieng das Seil, woran er feste gemacht war, entwey, und seine 2 Freunde konnten ihm also nicht mehr helfen, sondern er fiel gleich alsobald in eine unermessliche Tiefe, und wurde durch einen langen Weg in der Luft, in eine andere Welt versetzt, aus welcher er nicht eher, als bis er 10 Jahr darinnen herum geirret, wieder in sein Vaterland zurück gekommen.

Was er nun auf die'm neuen Welttheil gesehen und erfahren habe, war sehr erstaunenswürdig. Die Einwohner dieser ganzen Provinz sind alles Bäume, die oben auf dem Stamme einen Menschenkopf, und statt der Wurzeln 2 Füße haben, welche sehr kurz sind, daher sie auch nur ganz langsam gehen können. Die Aeste aber dienen ihnen anstatt der Händen. Gedachte vernünftige und redende Bäume sind nicht so hoch wie unsere Bäume, sondern die meisten haben eine ordentliche Mannslänge, einige sind aber kleiner, die man etwa Blumen oder Pflanzen nennen mag, und diese sind ihre Kinder. Ueber die Sitten der Einwohner dieses Landes ist sich aber nach mehr

zu verwundern, als über ihre Gestalt. — Denn hier ist die Natur ganz und gar umgekehrt, daß je älter einer an Jahren wird, je mehr nimmt auch die Leichtfertigkeit und Wollust bey ihnen überhand. — So müssen manchmahl die guten Schulmeister in dergleichen Geschichten dienen, wären jemahls solche Leute gewesen, man würde selbige ganz gewiß heut zu Tage nach finden.

Oekonomische Bemerkungen.

Gesellschaft der landwirthschaftlichen Freunde in Bünden.

Diese Gesellschaft fährt mit einem recht lobenswürdigen Eifer in ihren gemeinnützigen Bemühungen fort, die sich im Jahre 1779 errichtet.

In dem dritten Stücke ihrer Verhandlungen befinden sich Anmerkungen über den Weinbau von Herrn Votestat Marin, die sehr wichtig und auch für andere Weinständer aller Achtung würdig scheinen.

Den Zusammenhang der wirthschaftlichen Angelegenheiten benachbarter Länder zu entwickeln, und sich davon deutliche Begriffe zu machen, sind die Anmerkungen Herrn Bundschreiber Engels sehr dienlich.

Allen Dank verdienen auch die Anmerkungen Herrn Pfarrer Bauff, über den Nutzen, den die landwirthschaftlichen Freunde in Bünden stiften werden.

Aus der Anzeige von einem Aufsatze Herrn Wylfess von Salis von Marschlins, einem würdigen Sohne des vortrefflichen Herrn Envoyer von Salis, werden wir belehrt, daß die Volksmenge in Betslin sich auf 66766 Seelen belaufe. Nach scheinen folgende Nachricht und Anmerkung Aufmerksamkeit zu verdienen. — „Der Wein

Wein ist das Hauptprodukt des Landes. Nach einer höchstwahrscheinlichen von Ort zu Ort genommenen nicht übertriebenen Rechnung, werden ein Jahr ins andere gerechnet, 100,000 Saum Wein im Thal gemacht, von diesen kan man gut 40,000 Saum rechnen, die jährlich als Kaufmannswaare ausgeführt werden, da nur, was über den Bernina geht, 20 bis 25,000 Saum beträgt, den Saum nur zu einer Zechine angeschlagen, bringt also der Wein jährlich 40,000 Zechinen ins Land. Würde der Wein sorgfältiger gebaut wären die Weingärten fleißiger angepflanzt, so könnte dieser ansehnliche Ertrag leicht verdoppelt werden.

Folgende von Herrn Podesta Salzger beschriebene Polizeyanstalten in der Landschaft Worms verdienen erwogen und geprüft zu werden. „Bermittelt einer guten Einrichtung trinkt man im Flecken Worms einen überaus guten Wein. Die Einwohner kaufen gemeinlich vom besten Beltliner, worin sie gute Kenntniß und Gelegenheit haben, und lassen ihn eine Zeit lang in ihren frischen Kellern liegen, da er sich denn ungemein besseret. Auch ist ein eigenes obrigkeitliches Wirths oder Schenkhaus bestellt, wo man ihn so wohlfeil trinken kan, als im Beltlin selbst. Diesem Schenkhaus ist vom grossen Rath sehr gute Vorsehung gethan worden, es hat seine eigene Regenten, Kanzler, Einkäufer und Fuhrleute, welche alle Jahre abgeändert werden. Wenn der zum Auschenken bestellte Wirth ein Faß Wein nöthig hat, so zeigt er es dem Rath oder der Provision an, die ihm ein Faß eröffnen, und ihm den Wein, nachdem sie solchen gekostet, also gleich taxiren. Dieses Schenkhaus ver-

braucht des Jahrs ungefähr zwey bis 300 Saum Wein. Auch wird in Ansehung der Schätzung der Lebensmittel und der Untersuchung des Gewichts und Maasses beym Kaufen und Verkaufen sehr gute Aufsicht und Ordnung sowohl in Worms selbst, als in der ganzen Landschaft gehalten.

Von diesen und andern mehreren schönen Abhandlungen, welche von dieser gemeinnützigen Unternehmungen, und dem rühmlichen Eifer dieser belobten Gesellschaft von Zeit zu Zeit herauskommen, sind in dem zu Ebur bey Herrn Otto eigens gedruckten Schriften unter dem Titel der Sammler und der Verhandlungen, umständlich zu lesen, und einem jeden Landmann wohl zu empfehlen.

Das größte Schiff in der Welt.

Dieses ist wohl das französische Royalschiff von 112 metrallenen Kanonen, die aus 240 zu dieser Absicht gegossene, ausgeführt wurden. Man hat wohl einige Schiffe von 120 Kanonen, aber nicht von gleichem Kaliber, denn das untere Gedeck des Royalschiffs hat 54 pfündige Stücke. Es trägt an Gewicht 2700 Tonnen, da ein großes Ostindischschiff gewöhnlich nur 1200 trägt. — Das Holz dazu ist aus Schtessen über Hamburg nach Brest gebracht worden. Man rechnet, daß es dem König von Frankreich so viel als 4 Linienschiffe von 74 Kanonen gekostet habe. — Zur vollkommenen Bemannung desselben werden 1340 Mann erfordert. Wirklich werden zu Brest nach 2 Schiffe von der nämlichen Größe und mit gleichem Aufwand gebaut.

Schlüssel

Schlingelpursche verursachen

Schrecken.

Am 20 Augustmonat 1781 fuhr von dem Königlich sicilianischen Lustschloß Portici bey Einbruch der Nacht ein gewisser Herr, D. Joseph Dies nach Neapel zurücke; da näherten sich ihm 3 Schlingel von Fischern, die schon öfter im Gebrauch gehabt hatten, zu theurerer Anbringung ihrer gefangenen Fische die Kutschen der Reisenden anzuhalten, und mit rauher Stimme hinein zu fragen, ob man keine Fische kaufte. Sie stellten sich dabey, als wenn sie Flinten in der Hand hatten, welches aber eigentlich nur Angelstecken waren, und gemeinlich erbeuteten sie auf diese Weise ein Stück Geld, das man ihnen in der Angst hingab, und gerne keine Fische dafür verlangte, wenigstens doch über deren Qualität und Preis sich nicht erst lang besann. Dieses Stückgen versuchten sie auch jetzt, und Hr. Dies, der nie ohne sein paar Pistolen fuhr, entsetzte sich dergestalt darüber, daß er auf der Stelle wie eine Leiche ward, die Fischer flohen sogleich erschrocken davon, und der sich ermannende Diener fuhr seinen leblosen Herren nach Hause, wo dessen Frau schon allerley zur Beerdigung nöthiges veranstaltete, als er unverhohlt nach 2 Stunden wieder Lebenszeichen von sich gab. Er brauchte 5 Tage, um sich nur in etwas wieder zu erhohlen, und sein Haar, das vorhin sehr schwarz war, ist von dem Schrecken gegenwärtig so weiß wie Schnee umgefärbt.

Anmerkung.

Dies ist abermal ein Muster, woraus man siehet, in wie weit es mit einem von Schrecken eingenommenen Menschen kommen kan, und wie dergleichen Schlingel-

pursche immer auf Art und Weise bedacht sind ihr Leben auf eine müßige Art durch zu bringen, wo eben dieses der gebahnte Weg ist, dadurch solche Kerls immer je mehr von Frechheit eingenommen werden, und zuletzt nach mörderische Handlungen vorzunehmen sich unterstehen.

Große menge Heuschrecken.

Vodolien und die Moldau in der Türkei, sind von der Landplage der Heuschrecken ganz außerordentlich heimgesucht worden, so daß sich wohl fürs künftige Jahr in diesen Provinzen unvermeidliche Theuerung und Hungersnoth voraus sehen läßt. Die Heerzüge der alles verwüstenden Insekten bedeckten die Sonne, und machten Dämmerung auch so anhaltend gedrängt einbrechen waren, daß man zu Sevatin mit Erstaunen solche 6 Stunden lang in ununterbrochener Folge ziehen sah. In Vodolien fanden Reisende sogar Strecken von 7 Meilen ganz mit diesen Thieren bedeckt, und solche an vielen Orten beynah eine halben Schuh hoch.

Anmerkung.

Solch große menge Heuschrecken sind Strassen über ein Land, die allemal Mißwachs und Hungersnoth verursachen. — Die Heuschrecken oder Grashüpfer haben ihren Namen von Heu und Schrecken. — Warum von Heu? Weil sie im Juli, oder zur Zeit der Heuerndte am gewöhnlichsten angetroffen werden. — Und warum von Schrecken? Weil Schrecken so viel heißt, als schreiten, springen, hüpfen, denn sie springen mit ihren Hinternfüßen über das höchste Grasweg, um ihre Nahrung zu suchen und ihren Feinden entgegen zu können.

Selt

Seltfame Wundergeschichte.



den unter dem Aequator von Asia, Afrika und Amerika, ganz und halb schwarze Menschen gebe, ist eine bekannte Sache; nur ist hiebey zu bemerken, daß die halb schwarzen nicht auf einer Seite; sonder am ganzen Leibe an Farbe halb schwarz sind.

Das Spiel der Natur an einer mit der amerikanischen zu Lisabon in Portugall eingelauffenen Flotte angelangten Weibsperson hat dieses mahl hier billig eine Stelle. Es ist diese Weibsperson aus einer vermischten Ehe, von Morisch und weissen Eltern gezeuget, und vom Kopf bis auf die Füße durchaus auf einer Seite ganz weiß. Dieses wundersame Weibsbild erweckte nicht nur die Begierde vieler Menschen, selbige zu sehen und zu betrachten, sondern es wurde auch dem Eigenthums Herrn davor 500 güldene Moedors (fl. 2123.) Kaufgeld davor gebotten.

Anmerkung.

Diese Geschichte die sich schon vor einige Zeit ereignete komt mit der Wahrheit um desto mehr über ein; da solche von guter Hand herkomt, und mag als eine seltene Wundergeburt wahrscheinlich sich also befunden haben. Daß es aber in den warmen Weltgegens

Ueble Behandlung gegen die Sklaven.

Ein französischer Officier giebt in seiner Reisebeschreibung folgende schauderliche Nachricht von den Sklaven auf Isle de France

France. Wenn die Sklaven ihr Schicksal nicht mehr ertragen können, so erheben und vergiften sie sich. Einige wagen sich auf einem Kahn ins Meer, um 200 Meilen weit nach Madagaskar, ihrem Vaterland zu rudern; wenn man sie allda erkennt, so werden sie wieder ausgeliefert. Am gewöhnlichsten flüchten sie sich in die Wälder, wo man mit Soldaten, Jägern und Hunden Jagd auf sie macht; die Holländer machen es in Surinam eben so, man treibt sie wie roth Wild auf. Kan man sie nicht fangen, so erschießt man sie, hackt ihnen den Kopf ab, und trägt solchen vorn an einer Stange im Triumph in die Stadt. Ertappt man sie lebendig, so hackt man ihnen die Ohren ab und stäubt sie. Beym zweyten Weglaufen werden sie gestäubt, an eine Kette gelegt, und man zerschlägt ihnen eine Kniekehle. Das drittemahl sollten sie eigentlich gehangen werden, aber man unterläßt es gemeinlich, weil man einen Sklaven mit zerschlagenen Knien und abgehackten Ohren doch noch zum Mahler mit den Handmühlern brauchen kan.

Anmerkung.

So treibt die aufgeklärteste Nation von Europa noch im 18ten Jahrhundert auf ihren Kolonten! Aber die Wilden oder eigentlich die Natur wird sich mit der Zeit rächen. In den Wäldern bey Surinam, wo es die Holländer eben so treiben, haben sich die entlaufenen Sklaven so vermehrt, daß diese Kolonie keine Stunde vor einem Ueberfall und einer gänzlichen Vertilgung sicher ist.

Hexenproceffe in Pohlen.

Es gereicht Frankreich zur Ehre die Hexenproceffe zuerst abgeschafft zu haben. —

Auch die, welche es auf die letzte thun, werden als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts Ehre und Dank verdienen, und so auch die, welche die Gesetzgebung ihres Landes um einen Schritt näher zu diesem glücklichen Ziele bringen. In dem Anfang dieses Jahres ist in Pohlen folgende Verfügung getroffen worden: Wegen der vermeinten Hererey soll in Zukunft in ganz Pohlen keine Weibsperson mehr angeklagt, und noch viel weniger zu einiger Strafe verurtheilt werden.

Eines der größten Weinfässern in der Welt.

Unter den grossen Weinfässern, so wohl in Deutschland als auch in andern bekann- ten Ländern; hat wohl dasjenige so bey nahe 200 Jahr in Grünigen gelegen den Vorzug. Der Bischof Heinrich Julius ließ es 1594 von Michael Werner von Landau bauen, eben dem Meister, der das zu Heidelberg gemacht hatte. — Dieses grosse Faß, das seit vielen Jahren leer war, und nur dann und wann von Reisenden besucht wurde, ist vor kurzem von Grünigen nach dem Spiegelberg gebracht worden. Der Voindechant Freyherr Spiegel zum Diesenberg, hatte zu dem Ende einen grossen schönen Keller in Felsen hauen lassen, worinn das grosse Faß von den 4 Meistern, die daran und an dem Keller gearbeitet haben, mit Musick, Gesang und Tanz eingeweiht wurde. Einer der Meister hielt dabey mit vielem Beyfall den Sermon, worinn besonders die gute Absicht, die man mit der Aufbewahrung verbindet, näher angezeigt wird.

Das

Das wundergerige Rhinoceros oder Nashorn.



In der Stadt Havelberg in Ober-sachsen hat sich ein besonderer Zufall ereignet. Eine unter dem Berge Havelberg wohnende Frau, die sich ungefähr in der sechsten Wochen ihrer Schwangerschaft befand, aber solches vielleicht nicht wußte, eilte nebst vielen andern Zuschauern herbei, um das daselbst anwesende Nashorn zu sehen, weil man eben diesem Thier in Gegenwart der vielen Zuschauern, Brod und andere Dinge

in den Rachen warf, und es dadurch gereizt wurde, immer begieriger aufzupassen, so geschah es, daß dieses Nashorn eines gewunderigen Frauen nach dem Kopf schnapete, (wie obige Figur zeigt) und ihr die Haube vom Haupt herunter riß; wodurch diese Frau in eine entsetzliche Furcht und Schrecken gerieth, doch endlich noch froh ware, daß sie dießmahl glücklich mit der Haut davon gekommen, die Haube wieder auf

auffetzte, und indessen denen herbengeeilten Errettern herrlich vor ihre Beschützung dankte. Diese grosse Furcht hat vermuthlich einen lebhaften und schreckenvollen Eindruck in ihrem Gemüthe gemacht, wovon die Leibesfrucht, welche sie lezthin zur Welt brachte, zeugete; die Frucht war weiblichen Geschlechts, und hatte aussert dem Kopfe eine vollkommene menschliche Bildung, der Kopf aber glich einem Nashorn nicht unähnlich, besonders was den Rachen betrifft, wie auch die Bewegung des Hauptes und der Zunge; über dem Haupt war eine Nachahmung der von der Frau in größter Unordnung und Bestürzung wieder aufgesetzten Haube.

Ein Jude wurde zu frühe begraben.

Am 20 lezten Jenner ereignete sich zu Hamburg ein Vorfal, der zu einem Beispiele dient, wie unverantwortlich diejenigen handeln, die ihre Todten sogleich, ehe sie einmahl recht kalt sind, beerdigen. Ein dasiger wohlhabender deutscher Jude kam am Sonnabend Abends um 12 Uhr von seiner Braut zu Hause, und beklagte sich, daß ihm nicht wohl wäre. Man suchte ihm zu Hülfe zu kommen, aber umsonst, er starb, oder schien vielmehr gestorben zu seyn. Man ließ also den Körper bis am Morgen liegen, wusch ihn darauf nach jüdischer Weise, und da man nach einige Wärme an dem Körper bemerkte, schickte man zum Rabbi sich zu erkundigen, ob man ihn gleichwohl begraben könnte? Ohne die Antwort abzuwarten, legte man den Leichnam in einen Sarg, den man zumachte, in einen bedeckten Wagen, eine Maschine, in welcher wohl Gesunde ersticken könnten, setzte, und damit nach Altona zur Grabstätte eilte. Von ungefähr fiel einer da-

rauf, den Sarg nachmals zu öffnen, da man dann merkte, daß der vermeinte Todte ganz schwach Athem schöpfte, worauf man ihn in das an den Kirchhof stossende jüdische Armenhaus brachte, wo er noch Zeichen des Lebens von sich gab. Man öffnete ihm darauf zwar eine Ader, daß Blut floß auch, allein vermuthlich kam diese Hülfe zu spät, und es erfolgte nunmehr der wirkliche Tod.

Anmerkung.

Sollte dieser Vorfal die Jüdenschaft nicht bewegen, von ihrem alten Geseze in Ansehung des Begrabens, daß für unsere Gegend gar nicht gemacht ist, abzugehen, und bey ihren Begräbnissen vorsichtiger zu handeln. Das Gesez, die Todten gleich zu begraben, das in dem heissen Palästina gegeben ward, zeugt von der Weisheit des Gesezgebers Moses, denn nichts ist in einem heissen Lande pestilenzialischer als der Todtengeruch, allein unserm Himmelsstrich ist dieses Gesez gar nicht angemessen; man kan die Todten ohne Gefahr, zumal im Winter 3 4 5 Tage im Hause behalten. Die Ursache des Mosaischen Gesezes fällt also bey uns weg, und das Gesez könnte daher auch abgeschaffet werden.

Traue ja keinem Weibsbild nicht.

Zu Bath in England schlich ein Weibsbild in ein Haus, und suchte alle Wäsche, weis und besudelt, zusammen, und machte einen Pack daraus, mit dem sie fortzuschleichen wollte, allein sie begegnete der Frau des Hauses, zu der sie sagte, sie habe diese Woche eine starke Wasch. Ja, sagte die Frau, wir haben diese Woche wegen Unlüssen mehr als sonst besudelt; und auf diese Weise kam die Diebin mit heiler Haut und wohlbeladen zum Haus hinaus. Ein

Ein gewisser alte Mann leert sein
Herz aus.

Ich bin jung gewesen und alt worden; und ich habe mich viel und oft umgesehen, wie es dem Frommen und dem Gottlosen auch gehe. Ich habe die Knaben meines Dorfs mit mir aufwachsen gesehen. Ich sahe sie Männer werden, Kinder und Kinds-
Kinder zeugen; und nun hab ich die von meinem Alter alle bis auf sieben zum Grabe begleitet. -- Gott du weißt meine Stunde, wenn ich meinen Brüdern folgen soll. -- Meine Kräfte nehmen ab; aber mein Auge harret deiner, o Herr! unser Leben ist wie eine Blume des Feldes, die am Morgen blühet, am Abend aber verwelket. O Herr, unser Herrscher! du bist gnädig den Menschen, die auf dich trauen, darum hofset meine Seele auf dich; aber der Weg des Sünders führt zum Verderben. -- Kinder meines Dorfs! o ihr Lieben! laßt euch lehren, wie es dem Gottlosen geht, damit ihr fromm werdet. Ich habe Kinder gesehen, die ihren Eltern trosteten, und ihre Liebe für nichts achteten, allen, allen ist's Uebel gegangen am Ende. Ich kannte des unglücklichen Ulys Vater, ich habe mit ihm unter einem Dache gewohnt, und mit meinen Augen gesehen, wie der gottlose Sohn den armen Vater kränkte und schimpfte, und in meinem Leben werde ich nicht vergessen, wie der alte arme Mann eine Stunde vor seinem Tode über ihn weinte. Ich sahe den bösen Buben an seiner Begräbnis lachen, Kann ihn Gott leben lassen, dachte ich, den Böswicht? Was geschah? Er nahm ein Weib, das viel Gut hatte; und er war jetzt im Dorfe einer der Reichsten und gieng in seinem Stolz

und in seiner Bosheit einher, als ob Niemand im Himmel und Niemand auf Erden über ihm wäre.

Ein Jahr gieng vor über, da sah ich den stolzen Uly an seiner Frauen Begräbnis heulen und weinen, Ihr Gut mußte er ihren Verwandten bis auf den letzten Heller zurückgeben. Er war plötzlich wieder arm wie ein Bettler. In seiner Ar-
muth starb er, und ihr wißet, welch ein Ende er genommen hat. Kinder! so sah ich immer, daß das Ende des Gottlosen Jammer und Schrecken ist.

Ich sah aber auch den tausendfachen Segen und Frieden in den stillen Hütten der Frommen. Es ist ihnen wohl bey dem so sie haben; Bey wenigem ist ihnen wohl, und bey vielem sind sie genügsam. Arbeit in ihren Händen, und Ruhe in ihrem Herzen, das ist der Theil ihres Lebens. Sie geniessen froh das Ihrige, und begehren das nicht was ihrem Nächsten ist. Der Hochmuth plagt sie nicht, und der Neid verbittert ihnen ihr Leben nicht; darum sind sie immer froher und zufriedener und mehrentheils auch gesünder als die Gottlosen. Sie haben auch des Lebens Nothwendigkeiten sicherer und ruhiger; den sie haben ihren Kopf und ihr Herz nicht bey Bosheiten, sondern bey ihrer Arbeit und bey den Geliebten ihrer stillen Hütten. -- So ist ihnen wohl im Leben der Höchste sieht herab auf ihre Sorge und auf ihren Kummer, und hilft ihnen.

Kinder meines Dorfs! o ihr Lieben!
Ich sah viele fromme Arme auf ihrem
Todbette, und ich habe nicht gefunden,
daß

daß Einer, ein Einziger von allen, in dieser Grunde sich über seine Armuth und über die Noth seines Lebens beklagt hätte. Alle, alle dankten Gott für die tausend Proben seiner Vatergüte, die sie in ihrem Leben genossen hatten.

O Kinder meines Dorfs! sehet wie das schlaue und arglistige Wesen einen Ausgang nimmt, und wie die leidigen Laster einen Menschen ruiniren und nach und nach zum Verderben führen.

Merkwürdiger Hund.

Einer der merkwürdigsten Hunden, welche gegenwärtig in der Welt sind, ist unstreitig der des Admirals Rodney. Dieses Thier war nicht nur der treue Gefährte seines Herrn in den trübseligen Jahren, vor Ausbruch des Krieges, da oft der Mangel herrschte, sondern gieng auch zu Anfang 1779 mit dem Admiral in See, war gegenwärtig bey Eroberung des grossen spanischen Convoy's der Compagnie von Caraccas gehörig, bey der glorreichen Seeschlacht mit dem Don Langara, bey der Proviantirung von Gibraltar, bey den 3 Seeschlachten mit dem Grafen von Guichen in Westindien, bey der Einnahme von St. Eustach, kehrte hierauf mit seinem Herrn am Bord des Linienschiffs Gibraltar nach Europa zurück, und gehet nun abermals mit nach Westindien unter Seeegel.

Anmerkung.

Der Hund ist ein sehr nützliches und nöthiges, und zugleich unstreitig auch das einzige Thier in der Welt, auf dessen Treue man sich zu allen Zeiten, und bey allen Ge-

legenheiten verlassen kan. Er ist gern bey Menschen, und ist ihnen gehorsam, ja ein Wink ist ihm oft schon genug, den Willen seines Herrn zu errathen und zu thun. — Hat er seinen Herrn verlohren, so ruhet er nicht eher, als bis er ihn wieder gefunden hat. Man hat Beyspiele, daß Hunde ihren Herrn zwö bis vier Stunden, ja gar halbe Tagreisen nachgelauffen, und unter vielen hundert Menschen heraus erkannt und gefunden haben. — Ein besonderes Beyspiel von einem treuen Hunde ist auch folgendes:

Ein gewisser französischer Kaufmann reiste einst zu Pferd, in Gesellschaft seines Hundes aus, um irgendwo 500 Thaler einzuholen. Er kam glücklich an dem bestimmten Orte an, und empfing auch sogleich sein Geld, und that es in einen Beutel, packte diesen auf sein Pferd, stieg mit vergnügtem Gesichte auf, und ritt wieder seiner Heimat zu.

Sein treuer Hund nahm an seinem Vernügen Antheil. Ungefähr auf dem halben Wege mußte er absteigen, er band daher sein Pferd an einen Baum, und begab sich hinter eine Hecke, wo er sich eine Zeit lang verweilte, und seinen Geldsack neben sich niedersetzte. Nun stieg er wieder zu Pferde, und ritt ohne seinen Geldbeutel wieder fort.

Allein sein aufmerkfamer Hund, der alle seine Bewegungen beobachtet hatte, und seine Vergessenheit und Zerstreuung merkte, lief nach dem Geldsack, und versuchte es, ihn aufzuheben, oder mit den Zähnen fortzuschleppen; da er ihm aber viel zu schwer war, lief er zu seinem Herrn, und klammerte

merte sich an seine Kleider an, um ihn zu verhindern aufs Pferd zu steigen. Er schrie, er winselte, er biß, allein sein Herr gab nicht Achtung darauf, stieß ihn zurück und ritt fort.

Der gute treue Hund konnte und wollte nicht zugeben, das der Geldbeutel zurück bleiben sollte. Der Kaufmann war daher entsetzlich böß auf seinen Hund, und suchte gar, er sey toll! O Unglück — Ich muß ihn töden — Das arme Thier. — Ein Thier soll ich mit meiner eigenen Hand töden, das mir so lieb, mir so getreu war. — Ja es muß seyn.

Nun zog der ängstliche Kaufmann seine Pistole heraus, zielte und trückte mit wegwardten Augen los — Der Hund fiel. Der Kaufmann entfernte sich plöblich, sah aber doch noch einmal um — Und siehe, sein armer Hund wedelte mit dem Schwanz, da er ihn sah, gleich als wenn er ihm nach das letzte Lebenswohl sagen wollte.

Ganz zufällig greift der Kaufmann nach seinem Geldsack, und ach, der war nicht da. Nun giengen ihm die Augen auf, er seufzte und sagte, gewiß war dieß die Ursache von dem Geschrey meines unglücklichen Hundes. Er ritt also in vollem Gallop zurück, ihn zu holen, und eine blutige Spur, die er auf dem Wege sah, brachte ihn vollends vor Betrübniß fast ganz ausser sich.

Endlich kam er zu dem Busche: Und da fand er den armen sterbenden Hund, der bis dahin gekrochen, und sich neben den Geldsack geleyet hatte, um wenigstens das Eigenthum seines Herrn noch so lange zu bewachen, als er lebe. Er wedelte mit dem

Schwanz, wie er seinen Herrn sah, leckte ihm noch einmal die Hand und starb.

Für Frauenspersonen eine wahre Geschichte.

Eine Dame sah ihren Gemahl in den Krieg gehen; sie lebte nur in diesem Gemahl. Ihre ganze Seele begleitete ihn. Sie bebte vor seinen Gefahren zu Land und See. Jede emporsteigende Welle hielt sie für sein Grab; jede Kugel glaubte sie, zielt auf ihn. Eine glänzende Hauptstadt sehien ihr eine schreckliche Wüste; ein Mann war ihre Welt, und dieses Mannes Leben, so sagte ihre ängstliche Furcht, ist in Gefahr. Ihre Tage sind Tage des Kummers und schlaflos sind alle ihre Nächte. Unbeweglich sitzt sie des Morgens mit aller Würde des Schmerzens bekleidet, wie Agrippina da; und wenn sie des Nachts Ruhe sucht, so ist Ruhe von ihrem Lager geflohen: stumme Thränen fließen ihre Wangen herab, und benetzen ihr Lager; oder wenn etwa die erschöppte Natur ein e Stunde des Schlummers findet, so erblickt ihre Einbildungskraft, krank von ihrer leidenden Seele, in diesem Schlafe den blutigen Geliebten, oder seinen zerfleischten Leichnam. Mit jedem Tage wuchs ihr Kummer, bis sie endlich von heisser Liebe verzehrt das Opfer ihrer zu zärtlichen Empfindsamkeit ward, und mit Kummer in die Grube sank! — Mein, kalter, süßloser Leser, dieß ist kein Gemälde, das meine Einbildungskraft sich schuf. Es ist nicht verschönert, nicht übertrieben, ist getreulich von der Natur abkopirt. Es ist die wahre Geschichte der Gräfin Cornwallis, die um ihren Gemahl starb.

Vors

Vorstellung der auf folgendem Blatt besch

I.

II.



Ein Mantschu.

Ein Perser.



III.

III.



Ein Macassar.

Ein Macassarinn.



**Beschreibung der auf vorherigem
Blatt gemachten Vorstellung von
südasiatischen Völkern.**

Der erste abgebildete Mann ist ein Mantchu, einer aus dem kriegerischen Volke, das vor mehr als hundert Jahren das uralte Reich Sina eroberte. Alle waren wohlgebildet, und theils schön. Das Gesicht hat rothe Wangen, ist also vermuthlich auch an Farbe der Haut den Nordeuropäern ähnlicher, als andere Süd oder Ostasiaten. Den über den Mund herabhängenden Zwickelbart tragen auch die Mongolen und Tartarn. Das Haupthaar läßt ein Mantchu bis auf einen hintern Schopf wegscherren, und trägt darüber eine runde dachförmige Mütze. Sein Unterkleid hat enge Ärmel mit zugespitzten Aufschlägen vor den Handknöcheln, und wie ein Hemd hängt es bis an die Knie. Das Oberkleid hat weitere Ärmel, die bis zum Ellenbogen reichen; es läßt den Hals bloß, und hängt nicht weit über die Hüften. Der Gürtel trägt zur Linken einen breiten Ellenlangen Sabel, und von der linken Schultern hängt ein Wehrgehäng mit Pfeilköcher und Bogen zur rechten hinterwärts herab. Die Hosen reichen so tief über die Knie, daß die kurzen Stiefel darüber hinaus gezogen werden, deren Schäfte überall gleich weit, und die Schuhe in grosse Schnäbel auslaufen.

Der zweite ist ein Perser, er trägt auch lange Hosen und kurze Stiefel, letztere aber schiessen zierlich an die Beine und Füße, und sind gewöhnlich von gelbem Casian, welches Leder hier am schönsten und dauerhaftesten gefärbt wird. Die Weste mit langen Ärmeln und zugespitzten Aufschlägen, reicht fast bis an die Knie, und an

ihrem Gürtel hängt ein kurzer breiter Sabel; hierüber ein weiterer Rock bis an die Knie mit kurzen Ärmeln, welche sowohl als die Länge des Rocks, mit Knopfböchern und Borten besetzt sind. Uebrigens hat dieses Volk feinere Sitten und Ausdrücke im Sprechen, als alle andere Nordasiater, und ist auch in Künsten geschickter, besonders in Stickeren, worinn sie die Pracht am weitesten treiben.

Der dritte und die vierte sind Macassar, oder Bewohner der Insel Celebes, mit seiner Frau. Letztere unterschied sich von der Malaiern nur durch einen weitem Schurz, und durch den Mangel der Ärmel. Der Mann aber trägt bloß einen Schurz bis auf die Waden; im Gürtel zur Linken einen kurzen breiten Sabel oder Dolch; am linken Arm einen länglichrunden Schild und in der rechten eine Lanze. Sein starkes schwarzes Haupthaar hängt bis in die Kniekehle herunter, und darüber trägt er eine länglichte, platte korbförmige Mütze. Uebrigens färbt dieses Volk sich die Nägel und Zähne roth, letztere auch wohl grün, Vornehmere sollen auch gar silberne und goldne Zähne statt der natürlichen tragen. — Die Frauen hängen auch am ersten Morgen nach ihrer Hochzeit goldne Halsketten um, als Geschenke ihrer Männer, und sind sehr häuslich, treiben auch allein allen Handel auf den Marktplätzen, wodurch Männer sich äußerst beschimpfen würden. Sonst gibt es auch wilde Macassars, die mit einem Pfeile, woran ein Fischzahn ist, bewafnet, die sie in den tiefenden Saft gewisser Tannzapfen tunken, wovon solche beständig giftig bleiben, und durch Blaströhre verschossen werden, womit diese Wilden auf 4 Ruthen weite sicher treffen.

Nach

Nachricht von einem wilden menschenfressenden Thier in
Frankreich.



Die Verwüstungen welche ein wildes
Thier in den Provinzen Beaujolois und
und Macon in Frankreich verursacht, und
an vielen Leuten von verschiedenem Alter,

und sonderheitlich an Kindern gegen das
Ende des 1781 und den Anfang des 1782
Jahres sättigte, ist ganz fürchterlich.

Dieses

Dieses schreckliche Thier hat so viele Menschen zerrissen daß die Einwohner nur zitternd aus ihren Häusern gehen. Die Weiber dürfen nicht einen Schritt thun ohne von ihren Männern begleitet zu seyn, und wenn sie einen Weg zu machen haben, versehen sie sich mit Spieß und Lanzen, mit Eisen beschlagenen Stöcken, und andern Geräth, damit sie sich gegen dieses fürchterliche und schreckliche Thier vertheidigen können. -- Man hat schon verschiedene Jagden angestellt um dieses grausame Thier zu töden. In der Herrschaft Charlieu machte man, im Monat Merz, eine allgemeine Jagd in den Wäldern des Cantons, der Prior der Benedictiner die Herren dieses Lands sind, schoß selbst, an der Spitze von 1500. Mann, auf dieses Thier und konnte es nicht töden.

In der Pfarrey Yquerande ward eine Frau, die ihr Kind säugte, und bey einer Nachbarin war, von diesem Thier überfallen, es riß ihr den Säugling ab der Brust und fraß ihn; auf das Geschrey dieses Weibes liefen die Nachbarn zusammen schossen verschiedne Mahl mit Kugeln auf das Thier und konnten es doch nicht erlegen.

Im Jenner 1782. in der Pfarrey Sanct Hilaire hat es ein Kind in der Wiege gefressen, in der Zeit da die Mutter zum Brunnen gieng um Wasser zu holen.

Im Hornung in der Pfarrey Sanit, ward ein zwölfjähriges Mädchen das die Schweine hütete, und einige Schweine von diesem Thiere gefressen.

Den 10. Merz wurden in dieser Gegend zwey Schwestern da sie die Herden hüteten

von diesem Thier angegriffen, die eine ist 18. und die andre 14. Jahr alt, in der Zeit da es die ältere fraß, flüchtete die jüngre und erreichte das Haus. Man hat einige Tage darnach in einem benachbarten Walde die 2. Beine des armen Mädchens gefunden.

In der Pfarrey Sevelingen hat dieses Thier den 12. Merz einen jungen Menschen von 17. Jahren gefressen.

In der Pfarrey Arcinges erhube dieses Thier da es den 15. Merz in einem Hause einige geschlossene Kinder schreien hörte, ein so schreckliches Geheul, daß 3. Tagelang Niemand mehr zum Hause heraus gehen dürfte.

Den 26. Merz machten 400. Mann Jagd auf dieses Thier; und zugleich erhielt man Bericht daß Herr Graf von Mantrevel mit vielen vornehmen Herren sich mit 200 Hunden und seinen Jagdknechten auf den Weg begeben, dieses Thier aufzusuchen und soll nun erlegt worden seyn.

Sieben Personen ersticken in einem Zimmer.

In Ungarn sind zu Neusohl 7. Personen in einem Zimmer erstickt. Ein Kürschner nebst seiner Frau 3. Mädchen, 2. Knaben samt einer Inwohnerin. Die Zimmer waren nur von Leim überschlammert. Da nun die Leute zu den Feiertagen Kuchen backen wollten, wurde das Holz in der Mauer glühend, so daß sich der Dampf in der Nacht auf einmal herausdrang, und diese Unglücklichen im Schlaf erstickten mußten.

Lusterscheinung von einer auffserordentlichen Menge geflügelten
Ameisen.



Der Gelehrte Herr Gleditsch liefert uns in seinen Physikalischen Abhandlungen folgende merkwürdige Naturbegebenheit. — Da er in der Mark Brandenburg jährlich einige Reisen zu Beförderung der Naturgeschichte in den königlich preussischen Provinzen vorzunehmen hatte, und sich in dieser

Absicht nach dem Havellande verfügte; nahm er diese merkwürdige Erscheinung wahr. Am 3 Herbstmonat an einem schönen warmen Tage, gegen den Abend um 5 Uhr nahe bey dem Dorfe Waganik, nahm dieses falsche Nordlicht seinen Anfang in folgender Ordnung. Zuerst erschein

schienen über den ganzen Horizont in Nord-
osten, hin und wieder einzelne Säulen, sie
waren auch etlichemal aus Osten bis in
Süden verbreitet, und stiegen mit einer
grossen und kaum zu bestimmenden Ge-
schwindigkeit hie und da sehr hoch in die
Luft, wie man dergleichen schon sonst von
den feurigen Dampfsäulen bey einigen
Nordlichtern zu sehen gewohnt ist, andere
schienen von der Erde an, oder aus dem
Walde bis über die Wolken zu steigen.

Was bey ihren schnellen Aufsteigen in
die Luft gleich Anfangs besonders vorkam,
war, daß sie sich den blossen Augen nicht
nur gar nicht entzogen und vergiengen,
sondern vielmehr als ganze Säulen in ihrer
Stärke allmählig zu zunehmen, und immer
schwärzer zu werden schienen.

Der vortrefliche Anblick dieses so seltenen
Naturspiels, und das starke Aufsteigen der
sehr vermehrten Anzahl von nur gedachten
falschen Dampfsäulen dauerte fast eine gute
halbe Stunde. Man kan sich von solcher
Art der Lusterscheinungen bey den besondern
Farben und der Helle der Wolken, in einer
solchen Tageszeit nicht leicht etwas prächtiger
in der Luft zu sehen vorstellen, als
dieses; je näher man zu diesen Säulen
kam, desto dicker und dunkler schienen sie
zu seyn. Sobald sie näher betrachtet wur-
den, fand man nichts anders, als eine
vielsach zusammen gefetzte erstaunend hohe
Schwärmensäule, welche aus einer grossen
Menge kleinerer Schwärme einer fliegenden
Art von Insekten gebildet wurde. Die
Insekten selbst erkannte man bald vor eine
Gattung der kleinen schwarzen Hügelamei-
sen, welche sich in der Gegend aufhielten,
und ihre Flügel erhalten hatten.

So bald man die Säule frey gehen
ließ, hat sie ihren Weg so weit fortgesetzt,
bis endlich die Ameisen durch den starken
Thau und Nachtkälte gänzlich zerstreuet
worden sind. Wie denn nicht nur ihre
Mattigkeit alsdenn sehr groß ist, sondern
auch ein geringer Grad der Kälte die A-
meisen zur Erstarrung bringen kan.

Was die Gattung der Ameisen insbes-
ondere betrifft, so sind es kleine schwarze
Hügelameisen, welche auf und um die er-
habenen Ränder in Wiesen, und in den
Gärten unter der Erde in besondern Erd-
und Rosenhügeln wohnen.

Das Schwärmen dieser Ameisen gehet
natürlicher Weise etwa vor sich, wenn sich
ein ganzer Stock erneuert, welches unge-
fähr in anderthalb Jahren geschehen kan,
wenn man ihr Alter von ihrem Ausbrüten
an aus dem Ey, bis gegen den Septem-
ber des folgenden Jahres zusammen rechnet.
Es giebt zwar nach viele Gegenden um die
Pree, Oder und Warte, in welchen sich im
Herbste zuweilen eine Menge von einzelnen
kleinen Ameisenschwärmen erzeugen, die sich
nach der Heuerndte und später sehen lassen.

Im September 1763 hat man in der
Gegend des im Stifte Merseburg gelege-
nen Dorfes, Beuchlitz, ein Heer geflügel-
ter Ameisen gesehen, welches sich anfäng-
lich in der Luft, in Gestalt einer dunkeln
Wolke gezeigt, hernach aber auf das Feld
niedergelassen und daselbst crepirt ist.

Neue Erfindung vor den Wölfen
gesichert zu seyn.

Bey der mit Anfang dieses Jahrs in
Ungarn eingetretenen starken Kälte haben
sich auch die Wölfe aus ihren verborgenen
Ge-

Gemächern hervor gezogen; und einige derselben mußten bey dieser Gelegenheit ein sonderbares Beyspiel von der Macht der Tonkunst liefern. Ein ländlicher Virtuose auf der Bassgeige, der eben einer tanzenden Dorfschaft lange genug von seinem Instrumente grausame Töne heruntergeschritten hatte, wollte nun in der Nacht nach Hause ins benachbarte Dorf zurücke gehen, ward ernstlich vor den herumstreichenden Wölfen gewarnt, aber trat allen Warnungen zum Hohn, kühn wie ein Musikant, der nichts weniger als Durst gelitten hat, seine Reise an. Kaum war er aber eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt, da kamen 9 Wölfe vom Hügel herab, und auf ihn los. Was war nun in der Angst zu thun? aufs Entlaufen konnte und durfte er sich nicht verlassen; da war sonst in der Welt kein Gewehr, er dachte an seine Bassgeige, pflanzte sich mitten in den Weg damit, und fieng diese nun an aufs grimmigste zu handhaben. — Die Wölfe stuzten, und keiner von ihnen getraute sich dieser Bassgeige zu nähern; sondern ließen diesen Virtuosen mit seiner Geige ungekränkt auf seinem Wege wieder fortwandeln. So können manchemal geringscheinende Einfälle von guter Wirkung seyn.

Anmerkung.

Der Wolf siehet einem grossen Metzgerhund nicht ungleich; er wohnt fast in der ganzen Welt, hat röthliche Haare, doch gibt es auch völlig weiße und ganz schwarze Wölfe, er wirft alle Jahre 4 bis 7 Junge, und lebt 20 bis 25 Jahr. Weil er ganz unersättlich nach Fleisch ist, und Menschen und Vieh erwürgt, so hat man ihm

mit Recht in Europa den Krieg angefangt, und sogar einen Preis auf seinen Kopf gesetzt, damit er nach und nach ganz ausgerottet, oder doch genöthiget werde, seine Wohnung in den wenig bewohnten Gegenden von Afrika und Amerika zu nehmen.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit dem Löwe, der König unter den vierfüßigen Thieren, der wird meistens nur in den hitzigen Ländern von Afrika gefunden; er ist an Stärke und Geschwindigkeit allen andern Thieren überlegen. Die von der größern Gattung sind 4 bis 5 Fuß hoch, und von der Spitze des Kopfs bis an des Schwanzes Anfang gegen 9 Schuhe lang. — Ob nun gleich die mehrsten Gattungen von wilder Art sind, so gibt es auch zahme, die sich durch den Umgang mit den Menschen, nach und nach sehr edelmüthig erzeigen; wie aus folgendem Beyspiel zu bemerken ist.

Es wurde zu seiner Zeit in Rom ein grosses Thiergefecht gegeben. — Unter den vielen wilden Thieren befand sich ein Löwe, der wegen seiner ungewöhnlichen Größe und Schönheit aller Zuschauer Augen auf sich zog. Unter denen, die mit diesem Thiere kämpfen sollten, wurde auch ein verurtheilter Slave mit Namen Androklus aufgeführt. Als diesen der Löwe von ferne zu Gesicht bekam, stand er gleichsam für Verwunderung stille, und gleng endlich ganz sanft und liebevoll, gleich als ob er ihn kannte, auf ihn zu, fieng an wie ein Hund mit dem Schwanze zu wedeln, und dem Slaven, der vor Schrecken schon halb todt war, Hände und Füße zu lecken. Hier scheinen beyde einander zu

erkennen, und der unermütheten Begegnung sich zu erfreuen. Die Zuschauer erhoben voll Verwunderung ein Geschrey. Der Kayser ließ den Androklus holen, und fragte ihn, ob er die Ursach wüßte, warum er der einzige wäre, den dieser schreckliche Löwe verschonet habe? Androklus erzählte darauf folgende Begebenheit:

„Als ich das Unglück hatte, bey einem vornehmen Römer ein Sclav zu seyn, den mich entseßlich quälte und mißhandelte, lief ich davon, und wollte lieber in den afrikanischen Wüsteneyen Hunger sterben, als mich bey diesem barbarischen Herrn langsam zu Tode martern lassen. Kaum hatte ich etliche Tage herumgeirrt und Hunger und Durst gelitten, so fand ich in der Stunde der brennensten Hitze eine abgelegene Höle, in die ich mich rettete. Bald darauf kam dieser Löwe mit einem lahmen und blutigen Fuß, und gab seinen peinlichen Schmerz durch ein klägliches Aechzen zu erkennen. Sobald er mich erblickte, gieng er ganz sanft auf mich zu, hob seinen Fuß nach mir auf. Hier wurde ich einen grossen Splitter gewahr, wovon der Fuß äusserst geschwollen war. Ich zog ihn heraus und reinigte sie. Da er seine Schmerzen durch meine Hülffe gelindert fühlte, legte er mir den Fuß in die Hand und schlief ein; und von der Zeit lebt ich mit ihm 3 Jahre lang in derselben Höle, und von einerley Kost. Denn von dem Wildprät das er jagte, brachte er mir die besten Stücke, die ich an der Mittagssonne dörrte. Endlich war ich dieses Lebens überdrüssig, verließ die Höle in des Löwen Abwesenheit, irrte 3 ganzer Tage umher, und wurde von Soldaten gefangen genommen und wieder zu meinem Herrn gebracht, der mich sogleich

zum Tode verdamnte, und zwar, daß ich den wilden Thieren sollte vorgeworfen werden. Vermuthlich ist dieser Löwe, der sich meiner kleinen Wohlthat so dankbar erinnert, binnen der Zeit ebenfalls gefangen genommen worden.“

Androklus erhielt Pardon, und nach dazu den Löwen zum Geschenk, den er an ein Strickchen band, gieng in der Stadt umher, und bekam viel Geld und andere Sachen zum Geschenk.

Trauriger Zufall.

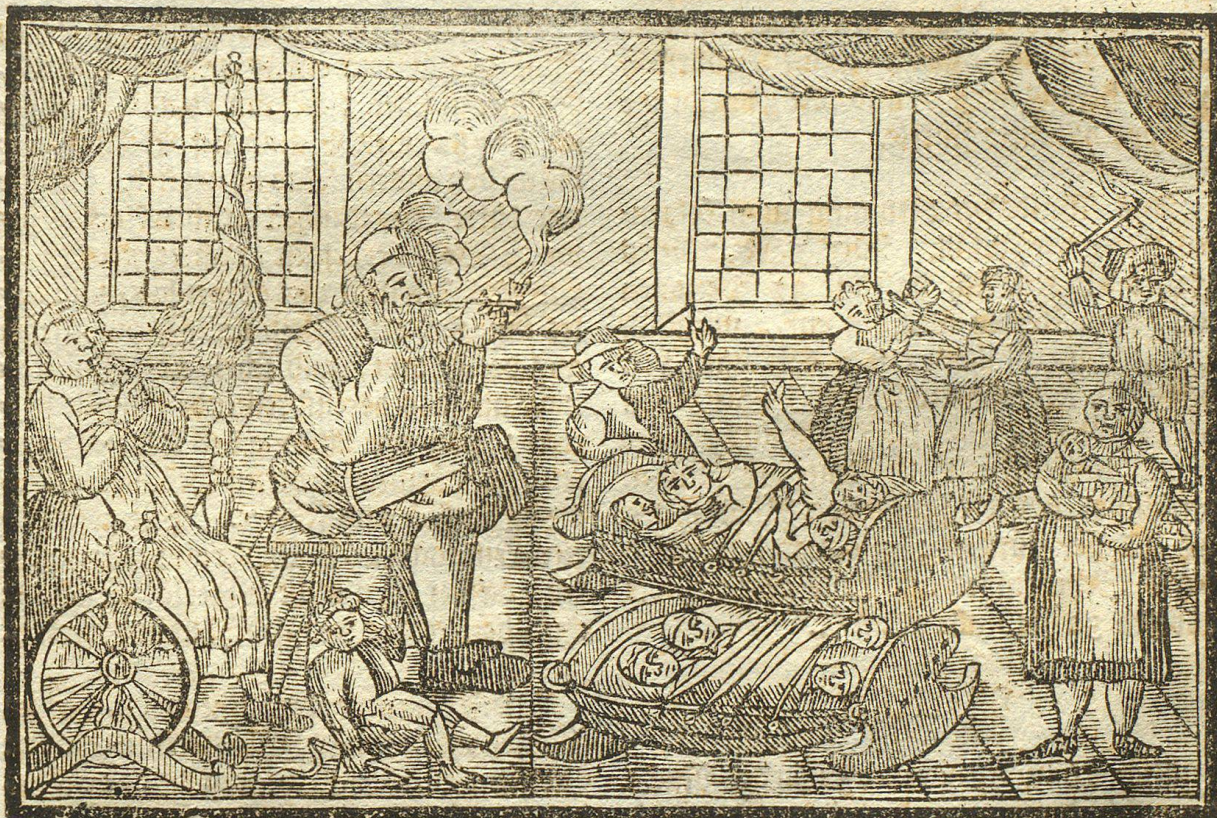
Unweit Raminieck in Pohlen hat sich im Christmonat 1781 folgender trauriger Fall ereignet. Ein Edelmann hat einen neuen Koch in Diensten genommen. Nach einigen Tagen bekamen 7 Personen des Hauses nach dem Essen das Erbrechen; schleunige Hülffe rettete ihnen noch das Leben. Der Edelmann gab seinen Koch bey Gericht zu Raminieck als einen Giftmischer an; man setzte ihn gefangen, folterte ihn unmenschlich, und als der arme Kerl auch auf die peinliche Frage nichts gestand, so wurde er ohne weitere Beweise nach der Form Rechtens zum Schwert verurtheilt. Da kein ordentlicher Scharfrichter im Ort war, so verrichtete ein neuangehender Henkersknecht die Exekution so übel, daß der Verurtheilte 16 tödliche Streiche bekam, ehe der Kopf weg war. Einige Tage nach der Exekution entdeckte ein Arzt zufälliger Weise am Grünspann des Kupfergeschiers, worinn gekocht wurde, die wahre Ursache des Erbrechens. Es ist mehr als bedenklich, einen Menschen aus dieser Welt zu schicken, der auch auf die hartesten Folter und peinlichen Fragen nichts eingestehet.

Starke Bevölkerung und grosser Kinderseegen unserer Zeit.

Der kleine Meiningische Antheil des Herzogs von Sachsen-Coburg, ist einer der bevölkerterten Flecke von Europa. Er beträgt nicht einmahl 4 Quadratmeilen, und enthält 12988 Menschen, allen von einem harten, starken und grossen Schlag, die gemeinlich in die 70 bis 80 Jahre alt

werden. Wie fruchtbar dieses Volk sey, beweisen folgende Data. Drey Brüder zeugten mit 4 Weibern 71 Kinder. In einer andern Familie von eben demselben Ort Steinach, hatte ein Vater 20, sein Sohn 26, des Vaters Bruder 21, jeder mit 2 Frauen. Der Pastor zu Mupperg hatte mit 2 Weibern 29 Kinder, und eine Mutter zu Sonnenberg wurde schon 3 mal von Zwillingen entbunden. Ein eben so

Grosse menge Kinder



wie obige Vorstellung zeigt, kann auch aus den Schweikergeschichten zum Beispiel angeführt werden: — Vor einigen Jahren hat ein ehrbarer Mann aus dem Emmenthal in Canton Bern, der 9 Jahre verheuratet gewesen, in Zeit seiner Heu-

rath 15 Kinder erzeugt. Die Ehefrau hat innert ihrer 9 jährigen Ehe einmal 4, ein andermahl 3, wieder 2 mal 2, wieder einmal 3 Kinder zur Welt gebracht, und das letztmal eins.

Un-

Unglücksfälle.

In Lucern hatte am 10ten Jenner Herr Joseph Fuchs, Besäßer und Handelsmann in Lucern, Nachts um 7 Uhr das Unglück, eine steinerne Wendel oder Schnecken-*treppe* die er verfehlt, hinunter zu fallen, und durch diesen Fall in 24 Stunden sein Leben einzubüßen. Das merkwürdigste dabei ist, das sein Ehefrau den 8 Augustmonat 1780 zu Baaden in der Nacht das gleiche Unglück gehabt, und todt unten an der Treppe gefunden worden, von welcher der Unglückliche eben beym Nachteffen geredt, und ihr Unglück erzählte, gleich darauf Bedürfnis halber herausgieng, und wie gemeldet die Treppe hinunter stürzte.

Aus Waldshut vernimmt man folgenden traurigen Zufall. Den 5 Merz dieses Jahrs schifften sich daselbst 37 Personen auf einem kleinen Rachen ein, um nach Seckingen zu fahren, und dort das Fest d. S. Heil. Fridolins zu feyern. Sie waren nach nicht weit vom Ufer, als aus einiger Unachtsamkeit der Schiffleute der Rachen umschlug, und die sämtlichen Passagieren ins Wasser stürzten; 5 davon haben sich durch Schwimmen ans Land gerettet, die übrigen 32 sind alle vermißt.

Mordthat.

Den 16ten Jenner 1782 in der Nacht trug sich ein trauriger Zufall zu Starkirch des Amts Olten im Canton Solothurn zu. Zwei Diebe machten ein Loch in die Thüre des Pfarrhofes alldorten nächtlicher Weile, und öfneten solcher Gestalt den Pfarrhof, überraschten 2 in dem ersten Schlafe liegende Mägde, welche sie mit auf die Brust ge-

setzten blossen Gewehr zwangen anzuzeigen, wo der Herr Pfarrer das Geld hätte? Da eine derselben sagte: der Herr Pfarrer hätte solches in seinem Zimmer, mußte sie den Mördern die Thüre des Zimmers zeigen, indessen wischte die andere Magd zu der Hausthüre aus, und rufte um Hülfe. Man eilte herbey, aber zu spath, der Herr Pfarrer wurde durch die Böfwichter mit einem Schuß, so man hörte, getödet.

Schnee verursacht Schrecken.

Zu Lisabon in Portugall allwo es wegen Hitze des Clima etwas ungewohntes ist, Schnee zu sehen; fiel am 19 und 26 Hornung 1782 einen Schub tief Schnee, der bis an den andern Tag liegen blieb. Diese unerhörte Begebenheit erschreckte das gemeine Volk dergestalt, daß es straks das Ende der Welt daraus vorher sah, und vieles jung und alt, Weib und Mann, liefen aus der Stadt, und schrie nach Zubereitung auf das hereinbrechende jüngste Gericht; nach am Anfang des März reuerten Schwärmer mit diesen Gedanken durch die Strassen und Felder. Die gescheidtern Leute haben alle Mühe anwenden müssen, diesem eben nicht aufgeklärten Volke ihre übertriebene Aengstlichkeit auszureden.

Aus Dännemark wird gemeldet, das im Merzen eine in dieser Jahreszeit mit Schnee begleitete anhaltende ungewöhnliche Kälte, bey dem Landmann sehr große Besorgniß wegen der Fütterung des Viehs erzeuge. — Schon an einigen Orten ist der Bauer genöthiget gewesen, die Strohdächer seines Hauses abzunehmen, und solche dem Vieh zu geben, daß es nicht für Hunger darauf gehe. Alte

Alte Leute.

Seltene Beispiele von hohem und gesundem Alter, sind aus folgenden Nachrichten zu bemerken.

Den 15 Jenner 1782 starb zu Kloten im Canton Zürich, Hans Heinrich Eberhardt der Sigerist, in einem Alter von 92 Jahren und 3 Monaten. So alt er geworden, so war er doch niemals krank gewesen, und er starb zuletzt an einem Schlagfluß. Er war von so starkem Temperament, daß er noch in seinem 90sten Jahr den Glockenthurn bestiegen, und die große Glocke geläutet hatte, und noch länger fortgefahren wäre, wenn es ihm nicht mit Ernst von seinem Seelsorger würde mißrathen worden seyn. Er ware ungefähr ein Jahr kindlich, vorher aber war er einer der vernünftigsten Männer, und hatte ein so glückliches Gedächtniß, daß man allenfalls aus seinen Erzählungen eine vollständige Geschichte des Landes von Anfang des sechzigsten Jahrhunderts an hätte verfertigen können. Alle Geschichten und Anekdoten, z. E. vom Toggenburgerkrieg, in welchem er als ein 23 jähriger Mensch Soldat gewesen, wußte er haarklein zu erzählen.

In den ersten 8 Tagen dieses Jahrs 1782 starb zu Enneda im Canton Glarus, Herr Salomon Vertli, als ältester Landseimwohner im 95 Jahr seines Alters, einer wegen seiner Sanftmuth, Mäßigkeit, herzlichen Zufriedenheit, der ehrwürdigsten und erbaulichsten Greisen. In seiner Jugend machte er 48 Jahre lang durch Deutschland, Böhmen, Pohlen, Ungarn, auch Holland und England verschiedene kaufmännische Reisen, und erhandelte sich auf

selbigen ein schön Vermögen, das er christlich und wohl angewendete, ein abermaliger Beweis daß Ordnung, Fleiß, Mäßigkeit und eine im Zaumhaltung der Begierden, auf ungefälste Gottesfurcht gebaut, der einzige sichere Weg bleibet, der zur wahren Ehre, Gesundheit, Glück und langem Leben führet.

Den 20 April 1782 starb zu Marbach im Canton Lucern, Hans Jacob Lauber im 99 Jahr seines Alters. Er verheirathete sich zum viertenmal, und hinterließ ein Sohn, der nun wirklich 73 Jahr alt ist.

In der Hauptstadt München in Bayern verstarb in einem Alter von 91 Jahren, Hans Georg Gräßli. Dieser ehrwürdige Greiß hatte das besondere Vermögen, einer ungemein zahlreichen Familie Stammvater zu seyn; er zeugte mit seiner Ehegattin 4 Söhne und 6 Töchtern; von diesen seinen 10 Kindern blieben ihm aber nur 4 Töchtern am Leben, deren Ehemänner er sämmtlich überlebte; seine 4 Töchtern erzeugten 19 Söhne und 21 Töchtern, zusammen also 40 Enkeln; diese 40 Enkeln erzeugten wieder 26 Söhne und 34 Töchtern, zusammen also 60 Urenkeln; von diesen 60 Urenkeln erzeugte eins unter ihnen einen Sohn und eine Tochter, zusammen also 2 Ururenkeln; beträgt also die Anzahl seiner erlebten Kinder, Enkeln, Urenkeln und Ururenkeln 112 Personen; er erhielt bis an sein letztes Ende seine Leibeskräfte, so daß er bis 3 Tage vor seinem Ende seiner Hauswirthschaft und Gewerbe nachsehen konnte.

Zu Petrikau ist im April 1781 ein armenischer Bischoff in einem Alter von 131 Jahren verstorben.

In der Stadt Zug lebt eine Wittwe von 68 Jahren; sie heißt Anna Suter, hat schon seit langer Zeit ein wundte Hüfte und bedient sich deswegen einer Krücke; übrigens ist sie sehr gesund, hat ein vortrefliches Gedächtniß und so scharfes Gesicht, daß sie noch jetzt alle ihre Arbeiten ohne Brille verrichtet; ihr Appetit und Humor sind immer sehr gut, und ihr Magen verdaut noch Erdäpfel als seine Lieblings Speise; sie spinn sehr emsig, ist eine gute Haushälterin, und zählte ehemals bis auf die 60 Enkel.

Scherzhafte Begebenheiten.

In der Gegend von Frankfurt ward ein Weib krank, der Doctor besuchte sie und fühlte den Puls, ordnete auch nach Befundung unterschiedene Arzneyen. Nachdem er weggegangen, sagte sie: Der Doctor ist ein Narr, er greift mir noch dem Arm und es thut mir der Bauch wehe.

Klaglied eines Manns von seiner Frau.

Mein Weib die thut mir wehren,
Das Bier und auch den Wein;
Sie spricht, ich thu verzeihen,
Ihr Gut und auch das mein.

Sie sagt mir viel vom Wasser,
Es sey ein starkes Trank;
Sie spricht, ich sey ein Prasser,
Und wär vom Sauffen krank.

Beliebter Leser ist's nun so,
So will ich mich ergeben;
Und künftighin ganz froh,
Nach ihrem Willen leben.

N. B. Weilen der Fronleichnamstag im Brachmonat nicht angemerket, so achte ich es für nöthig, ihn hier anzumerken, er fällt auf den 8 alten und 19 neuen Brachmonat, welches ein hoher Feyrtag ist, da Saumen und Tragen verboten.

Gute Erinnerung.

Ein junger Mensch, von dem man nur die Mutter kannte, warf auf der Strasse mit Steinen unter das Volk; ein Mann rief ihm zu: nimm dich in Acht, daß du deine Väter nicht triffst.

Sichtbare Erscheinung der Planeten im Jahre 1783.

Da der Raum in den Monaten zu enge ist, die Scheinbarkeit der Planeten zu bemerken, so erachte nicht unangenehm zu seyn, in jedem Monat anzumerken, welche Planeten wir an unserem Horizont zu Gesichte bekommen werden.

Im Jenner in der Morgendämmerung wird κ in Südosten sichtbar werden.

Im Hornung in mitte des Monats wird β am westlichen Himmel etwas sichtbar.

Im May am Ende ist γ in der Abenddämmerung in Westen zu sehen.

Im Brachmonat glänzt die η des Abends in Westen sehr schön.

Im Heumonate erscheint die ζ im N, und λ kommt um 12 Uhr in Süden, und ist die ganze Nacht sichtbar.

Im Augustmonat geht die ν durch den N, und die Sichtbarkeit nimmt ab.

Im Herbstmonat kommt σ um 12 Uhr in Süden, und ist die ganze Nacht sichtbar.

Im Wintermonat wird θ als Morgenstern vor Sonnenaufgang in Osten sichtbar.

Im December geht ρ wieder vorwärts, steht in der μ und glänzt sehr schön vor Sonnenaufgang in Osten.